
I N L A N D

Ordensgemeinschaften: Vielfalt stört nicht, sondern stärkt	2
Menschenhandel: Ordensfrauen wollen Öffentlichkeit wachrütteln	3
Papst beteiligt sich an Bau von orthodoxem Kloster im Burgenland	4
"TheoTage" in Wien und Eisenstadt: Kirche wirbt um Mitarbeiter	5
Weltfrauentag: "Missio" will Frauen in armen Ländern stärken	6
Orden trauern um Sr. Theresia Sessing	7
Sarajewo: Bischöfe gedenken der "Drina-Märtyrerinnen"	7
Lackner: Christliches Verzeihen kennt keine Ausnahmen	9
Wien: Ordensspitäler wollen Kooperation mit Stadt intensivieren	10
Klosterneuburg: Symposion zeigte "Faszination" der Liturgie	11
Symposion: Bischof Schwarz plädiert für "erfahrungsnahe Liturgie"	11
Berufsmesse "BeSt": Kirchliche Aussteller ziehen Positiv-Bilanz	12
Theologe: Papst Franziskus ist weiterhin "durch und durch" Jesuit	13
Theologe: Wer Vielfalt bekämpft, schwächt auch die Menschenrechte	14
Bischof rät Managern: "Beginne Tag mit morgendlichem Timeout"	14
Steyler Missionare eröffnen Hotel und Seminarzentrum "Gabrium"	15
Junge Österreicher und Syrer starten Initiative für den Frieden	16

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

"BeSt"-Messe: Kirche stellt sich als vielfältiger Arbeitgeber vor	16
NÖ Landesausstellung 2019: Priorat Neukloster wird umgebaut	17
"Symposion Dürnstein" über Lebenssinn jenseits von Erwerbsarbeit	18
OÖ. Stiftskonzerte mit Klassik, A Cappella und Klezmer	18
8. März: "Empowerment"-Frauenkonferenz in Roms Jesuitengeneralat	19

A U S L A N D

Vatikanmagazin über Ausbeutung von Ordensfrauen in der Kirche	20
Ordensobere bekräftigen Willen zum Einsatz für Flüchtlinge	20
Generaloberer Arturo Sosa sieht Papst als typischen Jesuiten	21
Papst beruft Kräutler in Beratungsgremium für Amazonas-Synode	21
Vatikan: Grünes Licht für weitere Heilig- und Seligsprechungen	22
Europäische Kirchenbeauftragte beraten über Berufungspastoral	22
Jesuit: Menschen in Damaskus sind traumatisiert	23
Ghouta: UN-Hilfe traf ein, Franziskaner beklagen Jihadistenterror	24
Papst lobt Krankenpfleger und ermahnt Patienten	26
Papst empfängt Gemeinschaft "Fontaine de la Misericorde"	26
Jerusalem: Neuer Abt der Dormitio-Abtei ernannt Prior	27
Deutscher Ordensmann ruft zu Pilgerreisen ins Heilige Land auf	27
Israel: Kirchen dementieren Gerüchte über weitere Schließungen	28
Oberster Grabesritter kritisiert Lage der Christen in Jerusalem	30
Italien: Dieb von Don-Bosco-Reliquie zu Haftstrafe verurteilt	30
Kongo: Ordenspriester stirbt unter bisher ungeklärten Umständen	31
Nonne stirbt nach Gerichtstermin im Rechtsstreit mit Katy Perry	31
Missbrauchstopfer fordern Treffen mit Papst bei Irlandbesuch	31
Tschechien kauft Teil von restituiertem Benediktinerkloster	32

I N L A N D

Ordensgemeinschaften: Vielfalt stört nicht, sondern stärkt

Abt Prohazka bei Podiumsdiskussion in Wien zum Thema "Vielfalt stärkt": Momentane politische Landschaft sieht Vielfalt als "störend", Orden wollen Beispiele für das Gegenteil liefern

Wien (KAP) Angesichts einer Gesellschaft, die "nivelliert wird auf das Immer-Gleiche" und dabei "das Andere verliert", rufen die Ordensgemeinschaften Österreichs zu einer "Kultur des verschiedenen Miteinanders" auf. Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, Michael Prohazka, Abt des Stiftes Geras, die Organisationsberaterin Hemma Rüggen und der Geschäftsführer des Bildungszentrums Kenyongasse, Martin Pfeiffer, zeigten bei einer Pressekonferenz in Wien unter dem Motto "Vielfalt stärkt" auf, dass Vielfalt stärkt und nicht stört.

Angesichts der momentanen politischen Landschaft, die Vielfalt "eher negiert" und als "störend" empfindet, sei es Aufgabe jeder Ordensgemeinschaft, Beispiele zu liefern, die das Gegenteil zeigen, fand Abt Prohazka klare Worte. Aktuell nehme die Angst vor Vielfalt bei vielen Menschen zu, "die immer dann auftritt, wenn der Eindruck entsteht, die Gesellschaft bricht auseinander". Dieser Angst gelte es sich zu stellen.

Im Stift Geras ist Vielfalt schon seit Jahren Thema. Immer wieder leben dort Patres aus verschiedenen Kontinenten, aktuell sind es zwei Priester aus Nigeria. Die sich daraus ergebende Vielfalt der Mentalitäten sei zugleich Herausforderung und großer Gewinn. Vielfalt lebt der Orden auch im Blick auf Liturgie und Riten. "Wir sind ein Kloster, das bewusst seit Jahren die Vielfalt der Riten fördert", so der Ordensmann. Das Stift verfügt über eine ostkirchliche Kapelle, in der Liturgien im byzantinischen Ritus gefeiert werden.

Für Sr. Beatrix Mayrhofer ist "Vielfalt in der Einheit" das Grundprinzip des Christentums. "Wir sind von unserem Gottesbild her aufgefordert, ja ermutigt, Vielfalt zu leben und Einheit zu suchen", so die Ordensfrau. Fruchtbar werde Vielfalt dann, wenn in einer gemeinsamen Entscheidungsfindung ein Ziel fixiert wird, das zusammenhält. "Es geht nicht darum, dass wir

viele sind, sondern dass wir gemeinsam einen Antrieb, einen Impuls haben."

Kein "von oben nach unten"

Richtschnur für diese Art der Entscheidungsfindung sei die seit Jahrhunderten gelebte Praxis der Ordensgemeinschaften, Entscheidungen im Gespräch zu entwickeln. "Wir ringen so lange miteinander um eine gute Entscheidungsbasis, bis wir eine Entscheidung treffen können, die von allen mitgetragen und unterstützt wird", erläuterte die Ordensfrau. Dabei gehe es nicht um ein "einfaches von oben nach unten", sondern um ein gemeinsames Suchen. Eine solche Entscheidungsfindung sei zeitraubend und verlange ein hohes Maß an Selbstlosigkeit, denn es gehe nicht um das Wohl des Einzelnen, sondern um eine gemeinsames Suchen nach dem, das für alle Beteiligten gut ist.

Von Vielfalt geprägt seien auch die Frauenorden in Österreich an sich, seien ihre Gründungen doch immer eine "Antwort auf eine konkrete Not" gewesen, betonte Sr. Mayrhofer. "Ordensgemeinschaften sind immer eine Liebesantwort auf die Not der konkreten Zeit. Und zwar in der konkreten sozialen Arbeit, aber auch als tiefere Antwort auf die Not der Menschen überhaupt."

Vielfalt ermöglicht "neue kreative Lösungen"

Für die Organisationsberaterin Hemma Rüggen ermöglicht Vielfalt "ganz neue kreative Lösungen". Eine Gemeinschaft wachse gerade an der Vielfalt der Perspektiven und der unterschiedlichen Meinungen. Nützlich werde Vielfalt dann, "wenn wir miteinander etwas zu einem Gemeinsamen betragen wollen und uns als Teil eines größeren Ganzen verstehen", so die Organisationsberaterin, die im "CoHousing-Wohnprojekt Pomali" lebt. Wichtig sei dabei, "dass wir unsere Meinungen und Perspektiven immer als begrenzt und nur als eine Perspektive verstehen, dass wir die anderen sogar brauchen, damit die Lösung ganz wird".

Das gelte auch für Unternehmen und die Gesellschaft: "Die Probleme sind so komplex und die Welt so dynamisch und unüberschaubar geworden, dass wir die Herausforderungen längst nicht mehr alleine lösen können. Wir brauchen die Vielfalt und wir brauchen die Einsicht, dass wir die Beiträge aller brauchen, damit wir überleben."

Vielfalt auch in der Schule

Wie Vielfalt auch im Bildungsbereich Platz hat, erläuterte der Geschäftsführer des Bildungszentrum Kenyongasse und Vorstand der "Vereinigung Katholischer Kindertagesheime" (KKTH), Martin Pfeiffer. "Vielfalt ist unsere Stärke" lautet der Leitsatz im Bildungszentrum Kenyongasse, in dem rund 1.900 Schüler, "die in allen Facetten gemischt sind", lernen.

Diesen Leitsatz gelte es im Schulalltag umzusetzen, hob Pfeiffer hervor. Betrieben wird das Zentrum von den "Schwestern vom Göttlichen Erlöser". Insofern könne man sich auf eine langjährige Tradition stützen, konkret auf das Leben und Wirken der Gründerin der "Schwestern vom Göttlichen Erlöser", Mutter Alphonsa Maria, die sich Ende des 19. Jahrhunderts um die Einheit von Katholiken und Protestanten bemühte. "Darauf berufen wir uns als Bildungszentrum. Wenn wir das nicht ernst nehmen, würden wir den Auftrag nicht berücksichtigen", betonte der Geschäftsführer.

(Link zur Podiumsdiskussion:
<https://youtu.be/kzBHRDoc9Is>)

Menschenhandel: Ordensfrauen wollen Öffentlichkeit wachrütteln

Einsatz gegen Menschenhandel war zentrales Thema bei Jahrestagung der Höheren Ordensoberinnen in Vöcklabruck - 120.000 Euro verdient ein Menschenhändler in Österreich pro Jahr an einer Person

Linz (KAP) Der Einsatz gegen Menschenhandel stand im Mittelpunkt der diesjährigen Jahrestagung der Höheren Ordensoberinnen in Vöcklabruck. Sr. Patricia Erber, Leiterin des Vereins "Solwodi Österreich" rief die Ordensverantwortlichen dazu auf, bei den Thema nicht nachzulassen und die Öffentlichkeit immer wieder wachzurütteln. "Solwodi" ("Solidarität mit Frauen in Not") bietet Schutz und Beratung für Prostituierte, die oft ohne Schulbildung, mit hohen Schulden und aus großer Not zu dieser Tätigkeit genötigt wurden. Aussteigerinnen werden unterstützt bei der Alltagsbewältigung, um das Leben selber in die Hand zu nehmen. Ebenso erhalten sie Unterstützung, wenn sie Kinder haben oder bei Behördenwegen. "Solwodi" unterhält Schutzwohnungen in Wien und Innsbruck.

Laut der Salvatorianerin Sr. Maria Schlaackl gibt es 2,4 Millionen von Menschenhandel Betroffene weltweit, 32 Milliarden Euro würden mit diesem Verbrechen jährlich umgesetzt. In Österreich stammten 96 Prozent der Betroffenen aus Osteuropa. Rund 120.000 Euro "verdient" ein Menschenhändler in Österreich pro Jahr an einer Person. "Menschenhandel ist mitten unter uns pure Realität", so die Ordensfrau und weiter: "Menschenhandel steht unter einer Decke der

Angst, deshalb ist es so schwer, das sichtbar zu machen. Es ist daher nicht einfach, den Missbrauch im Zeitalter der Ökonomisierung zu erfassen."

Sr. Anna Mayrhofer, für die "Solwodi" Schutzwohnung in Wien zuständig, berichtete über ihre Tätigkeiten: "Zuerst geht es um Stabilisierung, Normalisierung des Lebensalltages. Dann heißt es, das Selbstwertgefühl aufzubauen und Ressourcen zu entdecken und zu mobilisieren, neue Lebensperspektiven zu entwickeln und Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen." Dabei gehe es auch oft darum, "Traumatisierungen zu akzeptieren oder Hilflosigkeit auszuhalten", so Sr. Mayrhofer: "Es geht um unser Dasein, mit und bei den Frauen."

An der Tagung in Vöcklabruck nahm auch Sr. Marjolein Bruinen teil. Sie ist die Initiatorin des Netzwerks "Renate" (Religious in Europe Networking Against Trafficking and Exploitation). Diesem gehören bereits Ordensfrauen aus 26 Staaten an, die sich für eine Beendigung des Menschenhandels einsetzen. P. Hans Eidenberger von den Marianisten hob in einem Vortrag hervor, der Kampf gegen Menschenhandel sei ein bevorzugtes aktuelles Einsatzgebiet von Orden. Besonders dort, wo Leben bedroht sei, gelte der Aufruf in den Ordenscharis-

men, "Zeugen des Evangeliums zu sein" und die "Komfortzone zu verlassen".

Fremde wie Einheimische behandeln

Die Jahrestagung stand heuer unter dem Motto "Umgang mit dem Fremden". Den spirituellen Teil leitete die deutsche Ordensfrau Kyrilla Schweitzer. Sie stellte das biblische Gebot "Der Fremde soll euch wie ein Einheimischer gelten" in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. "Die Begegnung mit dem Fremden kann eine Begegnung mit Gott werden", so die Exerzitienbegleiterin. Einen Fremden solle man nicht ausnutzen oder ausbeuten. Dennoch sei die Begegnung mit dem Fremden oft unheimlich und mit Ängsten verbunden, räumte Schweitzer ein,

verwies aber auf den biblischen Standpunkt: "Gastfreundschaft hat einen Wert an sich und ist nicht einfach eine milde Gabe. Hier spiegelt sich die Würde des Anderen." Eindeutig sei Menschenwürde "aus biblischer Sicht unteilbar".

Auf dem Programm in Vöcklabruck stand weiters auch die Generalversammlung der Vereinigung von Frauenorden (VFÖ) sowie eine gemeinsame Sitzung mit dem Vorstandes der Superiorenkonferenz der Männerorden. "Dabei geht es um die akkordierte und aufeinander abgestimmte Zusammenarbeit auf Zukunft hin", erläuterte VFÖ-Präsidentin Sr. Beatrix Mayrhofer. Der neue Bischofsvikar für Orden in der Diözese Linz, Adolf Trawöger, feierte mit den Ordensfrauen einen Gottesdienst.

Papst beteiligt sich an Bau von orthodoxem Kloster im Burgenland

Ökumene-Kardinal Koch überreicht an Patriarch Bartholomaios und Metroplit Arsenios 100.000-Euro-Spende von Papst Franziskus für Klosterbau im burgenländischen St. Andrä

Wien (KAP) Papst Franziskus beteiligt sich am Bau des ersten orthodoxen Klosters in Österreich im burgenländischen St. Andrä/Zicksee. Der vatikanische Kurienkardinal Kurt Koch und der Eisenstädter Bischof Ägdius Zsifkovics überreichten am 27. Februar in Wien einen Spendenbetrag von 100.000 Euro von Papst Franziskus an den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. und den Wiener orthodoxen Metropoliten Arsenios (Kardamakis). Die Spendenübergabe fand im Rahmen eines Festaktes in der Wiener griechisch-orthodoxen Dreifaltigkeitskathedrale anlässlich des Jubiläums "50 Jahre Orthodoxengesetz in Österreich" statt.

Papst Franziskus hatte dem Eisenstädter Bischof vor wenigen Tagen eine Baustein-Spende für die Grundsteinlegung des Klosters zukommen lassen. Kardinal Koch fügte beim Festakt hinzu, dass die Spende des Papstes auch ein Ansporn für viele Nachahmer sein solle, sich ideell und materiell am Klosterbau zu beteiligen. Diese Kloster könne ein "Meilenstein auf dem Weg zur Kircheneinheit" sein, so der Kardinal.

Wie Kardinal Koch weiters unterstrich, habe Papst Franziskus das Anliegen des Baus des ersten orthodoxen Klosters in Österreich von Anfang an mit seinem Segen und Wohlwollen unterstützt. In seinem Schreiben vom 1. November 2014 an Bischof Ägidius Zsifkovics als Stifter des Bauplatzes habe er für dessen ökumenisches Wohlwollen mit großer Freude gedankt und an

die bereits von Johannes Paul II. betonte Brückenfunktion der Diözese Eisenstadt erinnert, mit den Völkern Osteuropas 'Kontakte zu pflegen und auch mit ihnen zu teilen, materiell und geistig'", so der Kurienkardinal.

Nachdem bereits Patriarch Bartholomaios I. nach seinem Besuch in St. Andrä im November 2014 eine persönliche Spende für das erste orthodoxe Kloster in Österreich gegeben hatte, "möchte sich Papst Franziskus ebenfalls an der Grundsteinlegung mit einem ganz persönlichen Beitrag beteiligen", so Kurienkardinal Koch. So wie das seit 50 Jahren bestehende Orthodoxengesetz "Grundsteincharakter für die Ökumene in Österreich" habe, so sei auch die Spende ein Beitrag für eine Grundsteinlegung - als "persönlicher Baustein des Heiligen Vaters": "Dieser Baustein möge Ansporn für viele andere sein, sich am ersten Orthodoxen Kloster in Österreich durch ihr Gebet und durch ihr praktisches Tun, durch ideelle oder auch materielle Zuwendung zu beteiligen", sagte der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen.

Patriarch Bartholomaios seinerseits dankte in seiner Rede dem Papst für die großzügige Unterstützung. Ihn verbinde mit Franziskus eine tiefe freundschaftliche und brüderliche Beziehung, so der Patriarch. Metroplit Arsenios gab an Kardinal Koch die Bitte an

Papst Franziskus mit, er möge für dieses Kloster beten.

Der Eisenstädter Diözesansprecher und Festredner Dominik Orieschnig betonte in seinen Ausführungen, das Kloster sei nicht allein ein "Ort des Gebetes für die Orthodoxen Christen des pannonischen Raumes", sondern eine "humanistische Drehscheibe zwischen Ost und West", eine "Brücke der Hoffnung zwischen orthodoxer und katholischer Kirche, und nicht zuletzt ein kulturelles Symbol gegen Fanatismen aller Art".

Kloster-Projekt 2014 gestartet

Das Kloster-Projekt wurde bereits 2014 gestartet, als die Diözese Eisenstadt ein Grundstück in St. Andrä dafür zur Verfügung stellte. Nach diversen Schwierigkeiten entschied Metropolit Arsenios im Dezember 2017 schließlich definitiv, dass das Kloster, nun mit voller Unterstützung nicht nur der Bevölkerung, sondern auch der politischen Verantwortungsträger vor Ort, in St. Andrä gebaut werden soll. Dem Vernehmen nach soll möglichst bald mit dem Bau begonnen werden, Details zum Zeitplan wurden von den

Verantwortlichen beim Festakt allerdings nicht genannt.

Am Festakt "50 Jahre Orthodoxengesetz" nahmen zahlreiche Repräsentanten der Kirchen in Österreich und darüber hinaus teil. Von katholischer Seite waren neben Kardinal Koch und Bischof Zsifkovic u.a. auch die Bischöfe Manfred Scheuer, Wilhelm Krautwaschl, Klaus Küng, Alois Schwarz und Franz Scharl sowie Nuntius Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen anwesend. Auch der Bischof der Altkatholischen Kirche Heinz Lederleitner zählte zu den Gratulanten. Seitens der Orthodoxie konnte Metropolit Arsenios neben Patriarch Bartholomaios I. unter anderem die griechisch-orthodoxen Patriarchen von Alexandrien und ganz Afrika, Theodoros II., den russisch-orthodoxen Erzbischof von Österreich, Antonij (Sevrjuk), Metropolit Isaak (Barakat) vom Patriarchat von Antiochien und den serbisch-orthodoxen Bischof Andrej (Cilerdzic) begrüßen. Seitens der Republik Österreich waren u.a. Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka und die Dritte Nationalratspräsidentin Anneliese Kitzmüller vertreten.

"TheoTage" in Wien und Eisenstadt: Kirche wirbt um Mitarbeiter

300 Schüler in Phase der Berufsfindung trafen in Wiener KPH u.a. mit Kardinal Schönborn zusammen - erstmals "TheoTag" der Diözese Eisenstadt

Wien-Eisenstadt (KAP) Einblicke in kirchliche Ausbildungsangebote haben jetzt in Wien und in Eisenstadt Schülerinnen und Schüler bekommen, die vor der Entscheidung über ihren künftigen Beruf stehen. Bei jüngsten "TheoTagen" in der Kirchlich Pädagogischen Hochschule (KPH) Wien/Krems in Strebersdorf - Motto: "Entscheid' was Gscheid's!" - und in der Eisenstädter Wirtschaftskammer warben Kardinal Christoph Schönborn und Bischofsvikare der Diözese Eisenstadt um junge Leute, die ihre Talente und ihr Engagement in die Kirche einbringen. Auch in anderen Diözesen wird Schülern im Laufe des Februars die Arbeitgeberin Kirche schmackhaft gemacht.

Wie nah am Puls der Zeit man mit einem kirchlichen Beruf sein kann, veranschaulichte beim Wiener "TheoTag" der Wiener Moraltheologe, Mediziner und Ethiker Matthias Beck. In seinem Impulsreferat beleuchtete das Mitglied der staatlichen Bioethikkommission Problemfelder aus

diesem Bereich - etwa im Bereich der Fortpflanzungsmedizin. Er verbinde im Rahmen seiner Arbeit an der Uni sowie bei Aufgaben in Staat und Weltkirche Naturwissenschaften und Theologie mit Politik, erläuterte Beck laut einem Bericht der Erzdiözese Wien.

Die von Beck angerissenen Fragestellungen wurden in einem Workshop vertieft. In weiteren ging es etwa um die Frage "Was mit dem eigenen Leben anfangen?"; "das ORDENTliche Quartett", bestehend aus je zwei Ordensfrauen und -männern, gab Einblicke in den Alltag im Kloster; Vertreter der Pfarrcaritas Wien informierten unter dem Titel "Armut begegnen", Telefon-, Gefängnis- und Polizeiseelsorger erzählten von ihrem herausfordernden Berufsalltag. Weiters gab es Infostände der KPH, der Theologischen Fakultät und zu Ausbildungswegen für Pastoralassistenten, sowie auch zum Thema Auslandseinsätze und Freiwilliges Soziales Jahr.

Höhepunkt und zugleich Abschluss des "TheoTages" war eine einstündige Begegnung der Schüler mit Kardinal Schönborn, die ihm Fragen stellten wie "Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?", "Was halten Sie von Papst Franziskus" und "Warum dürfen Frauen keine Priesterinnen werden?" Zu Letzterem verwies Schönborn auf die lange kirchliche Tradition und erinnerte an das auf Frauen zugesagte Priestertum aller Getauften. Franziskus nannte der Kardinal einen großartigen Menschen, er sei der richtige Papst zur richtigen Zeit. Er hoffe, der nächste Papst werde aus Afrika oder Asien kommen, sagte Schönborn.

"Kirche bietet Räume der Begeisterung"

"Wir wollen jungen Menschen zeigen, dass Kirche Räume der Begeisterung, der Entfaltung und Verwirklichung zu bieten hat": Dies ließ der krankheitsbedingt verhinderte burgenländische Bischof Zsifkovics beim erstmaligen "TheoTag" der Diözese Eisenstadt seine jungen Adressaten wissen. Eingeladen waren alle Schüler der 7. Klassen AHS und der 4. Klassen BHS der Bezirke Neusiedl, Eisenstadt, Mattersburg und Oberpullendorf. Auch in der Eisenstädter Wirtschaftskammer wurde den jungen Leuten ein bunter

Strauß aus Workshops, "Talk-Corner" und Gelegenheiten zur Begegnung mit Fachleuten geboten, so die Diözese.

Die Bischofsvikare P. Karl Schauer und P. Lorenz Voith dienten ebenso als Auskunftspersonen wie Generalvikar Martin Korpitsch, Caritas-Direktorin Edith Pinter, Finanzkammerdirektor Richard Dienstl, der renommierte Künstler Heinz Ebner sowie eine Theologiestudentin, eine Religionslehrerin, ein Priesterseminarist und eine Ordensfrau.

Workshops und "Talk-Corner" gab es zu Themenschwerpunkten wie "Priester/Diakon werden und sein", "Theologie studieren", "Ordensgemeinschaften im Burgenland und weltweit", "Religion unterrichten", "Caritas - soziale Berufe", "Katholische Jugend Burgenland", "Volontariate, Freiwilliges Jahr MissionarIn auf Zeit", "SOLWODI", "Theologie in Kunst, Architektur und Medien", "Theologie in Wirtschaft und Finanzen" und zur Diözesanleitung. Auch der anwesende burgenländische Landesschulratspräsident Heinz Zitz zeigte sich von den Angeboten des "TheoTages" begeistert und betonte den Wert von religiösem Wissen: "Man kann nur über Dinge sprechen, über die man etwas weiß."

Weltfrauentag: "Missio" will Frauen in armen Ländern stärken

Päpstliche Missionswerke sensibilisieren für Thema und setzen konkrete Schritte, um Frauen zu ermächtigen und Starthilfen für die Zukunft zu geben - Bildung ein "Schlüsselement"

Wien (KAP) Die Position der Frau in Afrika, Asien und Lateinamerika muss gestärkt werden: Das hat Jutta Becker, Projektverantwortliche bei "Missio" Österreich, anlässlich des Internationalen Frauentags am 8. März gefordert. Das Hilfswerk will für das Thema sensibilisieren und konkrete Schritte setzen, um Frauen Starthilfen für eine bessere Zukunft zu geben, so Becker in einer Aussendung. "Wir wollen gemeinsam mit unseren kirchlichen Projektpartnern vor Ort die Frauen bestärken und ihnen vermitteln, dass sie wertvoll sind und selbst bestimmen können." Bildung sei dabei ein "Schlüsselement", erläuterte die Expertin weiter.

Wie das funktionieren kann, zeige etwa ein Flüchtlingscamp in Ruanda: Dort ermöglichen das Hilfswerk und die Diözese Gikongoro jungen kongolesischen Frauen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten, eine Ausbildung, um

dadurch ein Fundament für ihre Zukunft zu legen. "Die Frauen bekommen eine unglaubliche Kraft für ihr tägliches Leben, weil sie plötzlich wieder einen Sinn in ihrem Leben sehen", berichtete Becker.

Diese "Starthilfe in die Selbständigkeit" durch Weiterbildung unterstütze Frauen dabei, nach ihrer Rückkehr in die Heimat schnell Fuß zu fassen und gleichzeitig in ihrem Land etwas beizutragen, betonte die "Missio"-Expertin. Neben einer Nählehre können Frauen auch eine Ausbildung zur Automechanikerin oder Frisörmeisterin machen. "In ihrer Heimat tobt der Krieg, die Menschen sind in Lebensgefahr. Durch dieses Programm können die Frauen davon etwas Abstand nehmen und stärker ihren Blick in die Zukunft richten."

Handlungsbedarf sieht die Organisation auch im Umgang mit "moderner Sklaverei" in

Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. In Indien etwa rettet das Hilfswerk in Zusammenarbeit mit der Projektpartnerin Sr. Aruna George junge Mädchen vor Zwangshochzeiten, Kinderarbeit und sexueller Ausbeutung. Becker: "Schwester Aruna geht in verschiedene Communities und Dörfer und klärt die Menschen darüber auf, dass Mädchen ein Recht haben, über sich selbst zu bestimmen." Die Ordensfrau hat eine Hotline für Mädchen eingerichtet, um den Opfer schnell helfen zu können.

Die "Missio"-Projektpartnerin Sophie Otiende bietet mit Unterstützung aus Österreich ähnliche Hilfe in Kenia an: Mit ihrem Team der Organisation "HAART" schafft sie Bewusstsein für Menschenhandel, begleitet Opfer moderner Sklaverei und bietet den Frauen Zuflucht. "Im Fokus der Arbeit von Sophie Otiende steht wiederum vor allem das Empowerment der Frauen. Ohne Bildung und konkrete Perspektiven gibt es für diese Frauen keine Zukunft", so Becker.

Orden trauern um Sr. Theresia Sessing

Langjährige Generalsekretärin der Vereinigung der Frauenorden im 80. Lebensjahr verstorben

Wien (KAP) Die heimischen Ordensgemeinschaften trauern um Sr. Theresia Sessing. Die langjährige Generalsekretärin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs (VFÖ) ist am 7. März im 80. Lebensjahr verstorben. Die gebürtige Niederländerin gehörte den Hartmannschwwestern an. Als VFÖ-Generalsekretärin (1980-2009) war sie wesentlich an gesamtösterreichischen Weichenstellungen für die Frauenorden im Land mitbeteiligt. Das Begräbnis von Sr. Theresia Sessing findet am 23. März um 13 Uhr am Friedhof Ober St. Veit in Wien statt.

Theresia Sessing wurde 1938 in Holland geboren. Nach der Pflichtschule und einer Anstellung als Verkäuferin trat sie 1958 in die Ordensgemeinschaft der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe (Hartmannschwwestern) im 5. Wiener Gemeindebezirk ein. 1961 legte sie die ersten und 1964 die ewigen Gelübde ab. Sie absolvierte die Ausbildung zur Krankenpflegerin und übte diesen Beruf im Hartmannspital und einigen weiteren Krankenhäusern aus. Zudem war sie als Lehrschwester in der Krankenpflegeschule Horn tätig. 1980 wurde sie zur VFÖ-Generalsekretärin ernannt, die sie bis 2009

blieb. Zusätzlich leitete sie in dieser Funktion das Referat Krankenpflege bei der VFÖ.

In den Jahren als Generalsekretärin sei Sr. Sessing die Weiterbildung der Ordensfrauen ein großes Anliegen gewesen, wie es von Seiten der Ordensgemeinschaften hieß. Sessing organisierte Aus- und Weiterbildungen für die Schwestern, für die Novizinnen und die Ausbilderinnen, organisierte die Tagung für die Höheren Oberinnen, veranstaltete Exerzitienkurse und Fachtagungen für die Ordensökonominnen und für die Schwestern in der Altenpflege. Zudem leitete sie zusammen mit P. Leonhard Gregotsch, dem damaligen Generalsekretär der Superionenkongferenz, die Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler. Sie war in der Funktion als Generalsekretärin der VFÖ auch maßgeblich am Aufbau des Informationszentrums für geistliche Berufe beteiligt. Ab 1990 war Sr. Theresia weiters die Leitung der Wiener Franziskusheimes anvertraut.

Auch die christliche Medienarbeit war der Ordensfrau ein großes Anliegen. So gehörte sie etwa über viele Jahre dem Vorstand des Vereins "Studio Omega" an, der Beiträge mit kirchlich-religiösem Inhalt für Radios produziert.

Sarajewo: Bischöfe gedenken der "Drina-Märtyrerinnen"

Festlicher Gottesdienst im Rahmen der Vollversammlung der heimischen Bischofskonferenz in Sarajewo im Heiligtum der "Drina-Märtyrerinnen" - Fünf Ordensfrauen mussten 1941 in Bosnien ihren Dienst für Gott und die Mitmenschen mit dem Leben bezahlen - Bischöfe besuchen kirchliche "Europa-Schulen"

Sarajewo (KAP) Die österreichischen Bischöfe haben in der bosnischen Hauptstadt Sarajewo

der "Drina-Märtyrerinnen" gedacht. Im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes in der Kirche der

Töchter der göttlichen Liebe verharren die Bischöfe im stillen Gebet vor der Gedenkstelle für jene fünf seligen Ordensfrauen, die 1941 in Bosnien ihren Dienst für Gott und die Mitmenschen mit dem Leben bezahlen mussten.

Berchmana Leidenix, Jula Ivanisevic, Krizina Bojanc, Antonija Fabjan und Bernadeta Banya waren im Dezember 1941 von serbischen Tschetniks in Pale bei Sarajewo gefangen genommen und ermordet worden. Sie gehörten der "Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe" an. Eine der fünf - Sr. Berchmana - stammte aus Enzersdorf an der Fischa östlich von Wien. Sie wirkte 58 Jahre als Ordensschwester in Bosnien.

Im Zweiten Weltkrieg drohten die Schwestern zwischen die Fronten zu kommen: Tito-Partisanen, Tschetniks und die deutsche Wehrmacht bekämpften einander. Die Schwestern weigerten sich aber, Pale zu verlassen. Am 11. Dezember 1941 wurden die fünf Ordensfrauen schließlich von Tschetniks verschleppt. Sr. Jula, Sr. Krizina, Sr. Antonija und Sr. Bernadeta wurden wenige Tage später in der Stadt Gorazde am Fluss Drina ermordet, nachdem sie sich gegen ihre Vergewaltigung gewehrt hatten. Sr. Berchmana, damals bereits 76 Jahre alt, war zuvor von ihren Mitschwestern getrennt worden, wurde aber kurze Zeit darauf ebenfalls hingerichtet.

Die fünf Ordensfrauen wurden am 24. September 2011 selig gesprochen. Das Heiligtum der "Drina-Märtyrerinnen" in Sarajewo ist für viele Gäubige ein wichtiges spirituelles Zentrum.

Orden in Wien gegründet

Die "Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe" wurde 1868 in Wien von Franziska Lechner gegründet. Die Lehrerin kam von Bayern nach Wien mit dem Wunsch, eine Ordensgemeinschaft zu gründen, die den Nöten der damaligen Zeit abhelfen konnte. Die Ordensschwestern kümmerten sich bald in zahlreichen Einrichtungen um arme junge Mädchen. Sie eröffneten Schulen und Internate und halfen dann den jungen Frauen bei der Arbeitssuche.

Der Orden verbreitete sich bald in den Ländern der damaligen Habsburger-Monarchie. 1882 gingen die ersten Schwestern nach Bosnien. Sie eröffneten an verschiedenen Orten u. a. Schulen und Waisenhäuser. Diese standen Katholiken, Orthodoxen und Muslimen gleichermaßen offen.

Heute gibt es rund 1.160 "Töchter der göttlichen Liebe", die in 19 Ländern weltweit

wirken: Von Österreich über Brasilien, die USA, Polen, Ukraine, den Balkanstaaten bis nach Uganda. In Sarajewo führt die dortige Erzdiözese im Haus und mit Hilfe der Schwestern die "Europaschule", ein Schulzentrum mit Internat für Jugendliche aller Nationalitäten und Bekenntnisse.

Schwarz würdigt "Europaschule"

Dem Gottesdienst stand der Kärntner Bischof Alois Schwarz vor. Konzelebranten waren Kardinal Christoph Schönborn, der Erzbischof von Sarajewo Kardinal Vinko Puljic und der Salzburger Erzbischof Franz Lackner. Schwarz würdigte in seiner Predigt u.a. das Wirken der "Drina-Märtyrerinnen". Sie hätten Gewissheit gehabt, "wofür es sich lohnt zu leben aber auch zu sterben", so der Bischof.

Lobende Worte fand Schwarz auch für die "Europaschule". Es sei ein großes Geschenk, dass in dieser Schule Katholiken, Orthodoxe und Mulime gemeinsam unterrichtet und miteinander leben würden. Wer durch diese Schule geht, werde auch danach gut miteinander leben können, zeigte sich Schwarz überzeugt.

Der Kärntner Bischof zitierte Papst Franziskus, wonach es ein ganzes Dorf brauche, um ein Kind zu erziehen. "Diese Schule ist ein ganzes Dorf in der Stadt Sarajewo", so Schwarz wörtlich. Die Bischöfe hatten vor dem Gottesdienst der Europaschule bzw. den Schülern und Lehrern einen Besuch abgestattet.

Europaschulen seit 1994 in Bosnien

Die katholischen "Europa-Schulen" in Bosnien bestehen seit 24 Jahren. Am 21. November 1994 ertönte erstmals die Glocke der St. Joseph-Schule in der bosnischen Hauptstadt Sarajevo - doch schon in der darauf folgenden Woche fiel der Unterricht aus, weil zahlreiche Granaten auf Sarajevo abgeschossen wurden. Heute gibt es in Bosnien sieben katholische Schulzentren, die 15 Schulen umfassen. Initiator und Promotor des Projekts ist der Weihbischof von Sarajewo, Pero Sudar, der den österreichischen Bischöfen das Projekt nach der Festmesse vorstellte.

Von Anfang an verfolgten die "Europa-Schulen" ein multiethnisches und multireligiöses Konzept, das zur Versöhnung in dem burgerkriegszerrissenen Land beitragen will. Das pädagogische Konzept kennt drei Schwerpunkte: Das Angebot von klassischen Sprachen wie Latein und Altgriechisch sowie von lebenden Fremdsprachen soll junge Menschen eine fun-

dierte europäische Identität geben und zur Kommunikation befähigen. Überdies sei Informatik ein weiterer Schwerpunkt. Religion spielt eine wichtige Rolle in Form des konfessionellen Religionsunterrichts für Katholiken, Orthodoxe und Muslime. Daneben sieht der Lehrplan verpflichtend für alle das Fach Reli-

gionskunde vor, um sich wechselseitig besser zu kennen. Die "Europa-Schulen" gelten heute in Sarajevo, aber auch in anderen bosnischen Städten als vorbildliche Bildungsstätten, die bis jetzt rund 15.000 Schülerinnen und Schüler absolviert haben.

Lackner: Christliches Verzeihen kennt keine Ausnahmen

Erzbischof von Salzburg feierte Messe mit österreichischen Bischöfen im Priesterseminar des Franziskanerordens in Sarajewo

Sarajewo (KAP) Die Bereitschaft zur Vergebung und zum Verzeihen gehört zur Mitte des christlichen Glaubens - und sie kennt keine Ausnahmen. Das hat Erzbischof Lackner bei der Messe mit den österreichischen Bischöfen in Sarajewo betont. Das Tagesevangelium mit der Weisung Jesu "siebenundsiebzigmal zu vergeben", mache das deutlich und markiere auch einen Unterschied zum Denken in der Antike, denn die bedingungslose Verpflichtung zum Verzeihen kannten weder die Philosophen Seneca noch Sokrates, so der Salzburger Erzbischof. "Verzeihen ist die schönste Blüte der Liebe", führte Lackner weiter aus und sagte mit Verweis auf den Schriftsteller Jean Paul: "Niemals ist der Mensch schöner, als wenn er verzeiht oder um Verzeihung bittet."

Damit Verzeihung und Barmherzigkeit gewährt werden, brauche es aber auch ein Mit-tun: Beides müsse erbeten werden und man müsse auch daran unerschütterlich glauben. Um Barmherzigkeit zu erlangen, müsse man mitunter bereit sein, unübliche Wege zu gehen, so der Erzbischof im Blick auf Heilungsgeschichten im Neuen Testament. Die Menschen hätten aufgrund ihres festen Glaubens Jesus um die erbetene Heilung geradezu drängen müssen. Wenn sogar einmal ein Dach von einem Haus abgedeckt wurde, in dem Jesus lehrte, um seinen barmherzigen Blick auf einen Kranken zu ziehen, mache dies deutlich, welche ungewöhnliche Wege ein fester Glaube an Gottes Barmherzigkeit gehen könne.

Die Eucharistiefeier im Rahmen der Vollversammlung der Österreichischen Bischofs-

konferenz fand im Priesterseminar der bosnischen Franziskanerprovinz in Sarajewo statt. Empfangen wurden die Bischöfe vom Provinzial des Ordens, Jozo Marincic, sowie den dort lebenden Seminaristen, Patres und Professoren der im Haus untergebrachten Hochschule. Der Franziskanerprovinz "Bosna Argentina" gehören derzeit insgesamt 323 Ordensmänner an, die in 22 Klöstern leben. Schwerpunkt ihres Wirkens ist die Seelsorge in Pfarren. Daneben sind die Franziskaner im Schulbereich und in der Jugendarbeit besonders engagiert. Im Rahmen der Aktion "St. Antonius Brot" werden täglich einige hunderte Portionen Essen an hilfsbedürftige Menschen ausgegeben.

Über Jahrhunderte trug der Franziskanerorden das kirchliche Leben in Bosnien und Herzegowina. Nachdem im Zuge der osmanischen Eroberung die meisten christlichen Gemeinschaften das Land verlassen hatten, harrten die Franziskaner unter den verbleibenden Christen aus, vorschriftsmäßig in türkische Gewänder gehüllt. Franziskaner waren es auch, die ab 1735 als Apostolische Vikare das neu gegründete Vikariat Bosnien leiteten. Viele seiner Privilegien behielt der Orden, als in Bosnien-Herzegowina nach dem Volksaufstand 1878 und der folgenden österreichisch-ungarischen Herrschaft eine reguläre Kirchenstruktur aufgebaut wurde. Damals teilte der Franziskanerorden seinen Wirkungsbereich in die bis heute bestehenden zwei Provinzen für die Herzegowina sowie für Bosnien.

Wien: Ordensspitäler wollen Kooperation mit Stadt intensivieren

Plattform-Sprecher Greher: "Wiener Gesundheits- und Spitalssystem steht vor enormen Herausforderungen" - Ordensspitäler grundsätzlich bereit, Angebote noch stärker als bisher zur Verfügung zu stellen und Kooperationen zu intensivieren - Im Vorjahr 20 Prozent aller stationären Patienten in einem Ordensspital behandelt

Wien (KAP) Die sieben Wiener Ordensspitäler wollen der Stadt Wien bei der Gesundheitsversorgung künftig noch intensiver unter die Arme greifen und zu einer Entlastung des Budgets beitragen; denn auf das Gesundheits- und Spitalssystem der Stadt kämen "enorme Herausforderungen" zu. Das betonte der Sprecher der Plattform der Wiener Ordensspitäler, Manfred Greher, bei einer Pressekonferenz am 6. März in Wien. Die Ordensspitäler versorgen im Auftrag der Stadt Patienten und bekommen dafür Subventionen. Grundsätzlich sei man bereit, dieses Angebot zu erweitern und bestehende Kooperationen zu intensivieren. Voraussetzung dafür sei allerdings eine verbindliche und mittelfristig gesicherte Finanzierungsvereinbarung durch die Stadt, so Greher.

Im Moment befürchte man aber Kürzungen seitens der Stadt. Im Raum stehen offenbar Abstriche von drei Millionen Euro heuer und je zehn Millionen Euro in den Jahren 2019 und 2020. Bei den betreffenden Mitteln gehe es um einen bereits ausverhandelten Vier-Jahres-Vertrag für die Jahre 2017 bis 2020, erläuterte Greher. Für das erste Jahr sei die vereinbarte Summe noch ausbezahlt worden: "Dann hat uns die Stadt darauf aufmerksam gemacht, dass die Subventionsvereinbarung neu zu besprechen sei." Im schlimmsten Fall müsse man Angebote in der Versorgung reduzieren. Dabei sei die Kooperation zwischen den Spitälern und der Stadt Wien eigentlich "verlässlich und gut eingespielt" - und die Stadt bekomme die Leistungen zu einem "außerordentlich attraktiven Preis", betonte der Plattform-Sprecher.

Um fit für die Zukunft zu sein, setzten die Krankenhäuser im Vorjahr im Rahmen der mit der Stadt vereinbarten zeitlichen und budgetären Vorgaben eine Reihe wichtiger baulicher, struktureller und organisatorischer Maßnahmen um: So entsteht im St. Josef-Krankenhaus aktuell ein Eltern-Kind-Zentrum mit Kinderabteilung und Neonatologie. Das Herz-Jesu-Krankenhaus wurde zu einer Fachklinik für den Bewegung-

sapparat, das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern zu einer Fachklinik für den Verdauungsapparat erweitert. Im Krankenhaus Göttlicher Heiland steht seit letztem Jahr ein erweitertes Angebot mit Schwerpunkt auf Gefäßmedizin zur Verfügung.

131.000 Patienten stationär betreut

Die aktuelle Leistungsbilanz bestätige den "hohen Stellenwert" der sieben Ordensspitäler für die Gesundheitsversorgung, als Arbeitgeber und Ausbildungsstätte, erläuterte Greher weiter. So behandelten Ärzte der Ordensspitäler im vergangenen Jahr rund 20 Prozent aller stationären Patienten: 131.000 Personen verbrachten 516.740 Tage in einem der Ordenskrankenhäuser. Tagesklinisch wurden im vergangenen Jahr 32.240 Patienten behandelt und in den Ambulanzen 300.220 Menschen versorgt.

Mit 4.100 Mitarbeitern sind die Ordensspitäler auch wichtige Arbeitgeber in der Stadt. Nach Berufen aufgeschlüsselt arbeiteten dort im Vorjahr rund 870 Ärzte, 1.840 Pflegepersonen, 535 Verwaltungsangestellte, knapp 300 technische sowie 580 sonstige Mitarbeiter. Als Ausbildungsstätte dienten sie im vergangenen Jahr 117 Turnusärzten, 92 Studierenden und 142 Pflegepersonen.

Charakteristisch sei für die Ordenskrankenhäuser die Kombination von privater Trägerschaft durch Ordensgemeinschaften oder Stiftungen und einem gemeinnützigen Versorgungsauftrag. "Wir haben also einen öffentlichen Versorgungsauftrag und werden von der öffentlichen Hand unterstützt. Dafür bieten wir Gesundheitsleistungen in sehr guter Qualität, ein hohes Ausmaß an Modernisierung und Innovation, und schaffen eine hohe Patientenzufriedenheit - und das zu einem ausgesprochen attraktiven Bereich", erläuterte Greher weiter. Anders als bei gewinnorientierten Privat- und Belegspitälern verbleibe bei den Ordenskrankenhäusern "jeder Euro" im Unternehmen und komme Patienten zu Gute.

Klosterneuburg: Symposion zeigte "Faszination" der Liturgie

Erzbischof Lackner: Gott ins Zentrum zu stellen muss wieder gelernt werden - Liturgie-Experte Redtenbacher zum Priesterjubiläum gewürdigt

Wien (KAP) Anziehungskraft übt die Liturgiewissenschaft nicht vorrangig aus kulturwissenschaftlichen Gründen aus, sondern deshalb, weil der Gottesdienst an sich eine Faszination ausübt: Das war der Tenor eines Festaktes, mit dem am 4. März im Stift Klosterneuburg ein dreitägiges Symposion über die "Liturgie als Anfang und Mitte der Theologie" zu Ende gegangen ist. Nuntius Peter Stephan Zurbriggen, die (Erz-)Bischöfe Franz Lackner und Alois Schwarz - beide unmittelbar vor der Abreise zum Treffen der Bischofskonferenz in Sarajewo - nahmen daran teil, darüber hinaus weitere Vertreter aus Theologie und Kirche.

Angesichts eines Zeitgeistes, bei dem anstelle des Heiligen nur das Menschliche im Zentrum stehe, gelte es neu zu lernen, "Gott zweckfrei zu preisen, ihm zuerst die Ehre zu geben und zu danken", sagte Erzbischof Lackner zuvor bei einem Gottesdienst in der Klosterneuburger Stiftskirche. Die Liturgie sei dabei in besonderer Weise gefordert: Sie müsse sich um die Neuentdeckung der "Theozentrik" bemühen, wie dies auch Jesus - etwa durch die ersten, auf Gott bezogenen Bitten im Vaterunser - getan habe. Fragen nach dem "Wozu" oder "Warum" spielten dabei keine Rolle, sei Liturgie doch "zweckfrei und voll tiefen Sinnes", zitierte der Salzburger Erzbischof den Theologen Romano Guardini.

Im Besonderen würdigte Lackner den Klosterneuburger Liturgie-Experten Prof. Andreas Redtenbacher, dessen 40. Priesterjubiläum und 65. Geburtstag im Rahmen des Symposions

gefeiert wurde. Redtenbacher sei ein "unermüdlicher Schatzgräber", dem in den vergangenen Jahrzehnten die "Hebung dieser Kostbarkeit der Liturgie" ein großes Anliegen gewesen sei, so der Erzbischof. Anlässlich des Doppeljubiläums fand im Augustinussaal des Stiftes ein akademischer Festakt statt, bei dem u.a. der emeritierte Weihbischof Helmut Krätzl, Propst Bernhard Backovsky, der frühere Superintendent Werner Horn und der Salzburger Liturgiewissenschaftler Rudolf Pacik referierten.

Margareta Gruber, die Dekanin der Theologischen Fakultät Vallendar, überreichte dem Jubilar die Festschrift: "Glauben feiern - Liturgie im Leben der Christen". Redtenbacher, der selbst in Vallendar Liturgiewissenschaft lehrt und zudem im Stift Klosterneuburg das Pius-Parsch-Institut für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie leitet, bezeichnete es in einem Lebenszeugnis als sein Anliegen, "dass es mir gelingt, Studierende nicht nur auf hohem Niveau wissenschaftlich zu lehren, sondern sie vor allem für die Liturgie zu begeistern".

In einer vom Wiener Liturgiewissenschaftler Prof. Hans-Jürgen Feulner moderierten Schlussdebatte wurde die Liturgie als eigene Spielart der Theologie bezeichnet. Sie sei nicht nur deren Anwendung, hieß es. Gewürdigt wurde zudem, dass das dreitägige Symposion auch einen Austausch zwischen den theologischen Fachgebieten der Dogmatik und Liturgiewissenschaft gebracht habe.

Symposion: Bischof Schwarz plädiert für "erfahrungsnahe Liturgie"

Klagenfurter Bischof bei Liturgie-Symposion im Stift Klosterneuburg: "Liturgische Feiern sollen mit Menschen gemeinsam im Dreischritt 'Leben - Deuten - Feiern' vollzogen werden und deren Lebenserfahrung ansprechen und deuten" - Erzbischof Lackner feiert Abschlussmesse

Klosterneuburg (KAP) Der Klagenfurter Diözesanbischof Alois Schwarz hat sich für eine "erfahrungsnahe Liturgie" mit einer besonderen Nähe zum Menschen ausgesprochen. "Liturgische Feiern sollen mit den Menschen gemeinsam im Dreischritt 'Leben - Deuten - Feiern' vollzogen werden" und deren Lebenserfahrung an-

sprechen und deuten. Schwarz äußerte sich am 2. März bei der Eröffnung des 3. Liturgiewissenschaftlichen Symposions im Stift Klosterneuburg, das unter dem Leitsatz "Sakramentale Feiern und Theologia Prima - Der Vollzug der Liturgie als Anfang und Mitte der Theologie" steht.

Der Eucharistiefeier schreibt der Bischof einen starken Bezug zur Gegenwart zu. In ihr "entfliehen wir nicht der Welt, sondern stellen uns ihr tiefer". Insofern sei sie ein "Ankommen in der Gegenwart" und trage dazu bei, Menschen zu "beheimaten". Raum gebe sie auch Themen wie Trauer, Schuld und Leid. "Wer sich die Zeit nimmt und seine von Sorgen durchsetzte Gegenwart bewusst in die Gegenwart Christi hineinstellt, der wird sein Leben mit anderen Augen, genauer mit den Augen des Anderen, sehen, zitierte Schwarz Sr. Anneliese Herzig. Denn der Blick Jesu übergehe nicht das Schwere und das Schuldige und übersehe es auch nicht.

Mit Papst Franziskus sprach sich der Bischof für offene liturgische Feiern aus. Es gelte, "alle Menschen einzugliedern und ihnen gegenüber eine bedingungslose, unverdiente und gegenleistungsfreie Barmherzigkeit aufzubringen", zitierte Schwarz aus dem Papst-Schreiben "Amoris laetitia". Wörtlich sprach er von einem "stets sehenden, zuhörenden und abwartenden Begleiten und von einem Wahrnehmen ihrer Fragen, Nöte und Hoffnungen".

Zur Vorsicht mahnt er beim Versuch, Liturgie vorschnell verständlicher zu machen und zu vereinfachen. Auch wenn diese von

"Verständlichkeit und praktischer Orientierung" gekennzeichnet sein sollte, werde die Zugänglichkeit "nicht einfach durch bessere Übersetzungen oder das Abrutschen in die Banalität erreicht". Die Erfahrungsnähe der Liturgie erschließe sich, so Bischof Schwarz, vielmehr "auf einem inneren Weg, etwa durch das Meditieren und Verinnerlichen der gesprochenen Gebete bei allen Mitfeiernden. Erst durch die Liturgie, in der die Menschen Anteil am göttlichen Leben erhalten, kann auch die Diakonie im Alltag umgesetzt werden".

Eröffnet hat das Klosterneuburger Symposium am 2. März die Dekanin der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar in Deutschland, Prof. Margareta Gruber OSF. Bischof Schwarz sprach darauf in seinem Vortrag über "... wir essen Brot, aber wir leben vom Glanz - Erfahrungsnähe Liturgie in sinnstiftenden Feiern". Tags darauf, 3. März, liefern u.a. der Wiener Ostkirchenexperten Prof. Rudolf Prokschi, der an der Universität Wien lehrende Liturgiewissenschaftler Hans-Jürgen Feulner, Prof. Alexander Zerfaß von der Universität Salzburg und der Münchner Liturgiewissenschaftler Winfried Haunerland Inputs. (Infos: www.pius-parsch-institut.at)

Berufsmesse "BeSt": Kirchliche Aussteller ziehen Positiv-Bilanz

Büroleiterin des kirchlichen Canisiuswerks: Rund 350 Gesprächskontakte und konkrete Anfragen zeugten vom Interesse junger Menschen an Kirche als Arbeitgeber - Katholisch-Theologische Fakultät: Studierendenvertretung zufrieden

Wien (KAP) Die kirchlichen Aussteller ziehen eine Positiv-Bilanz zu ihrer Präsenz auf der jüngst in Wien zu Ende gegangenen Berufsinformationsmesse "BeSt": Rund 350 Gesprächskontakte und konkrete Anfragen zu kirchlichen Berufen und dem Angebot eines Auslandsvolontariats verzeichnete etwa das kirchliche Canisiuswerk. "Unser gemeinsames Anliegen war es, zu zeigen, dass Kirche allen offensteht und viele Möglichkeiten bietet, sich zu engagieren und die eigenen Talente und Fähigkeiten zum Wohle von vielen einzubringen und innerhalb der Gemeinschaft weiterzuentwickeln", unterstreicht die Büroleiterin des Canisiuswerkes, Elisabeth Grabner, in einer Stellungnahme gegenüber "Kathpress".

Das Canisiuswerk teilte sich bei der Messe, die vom 1. bis 4. März in der Wiener

Stadthalle stattfand, einen Stand mit den Ordensgemeinschaften sowie einer Kooperation der internationalen Freiwilligendienste der Ordensgemeinschaften. "Priester, Ordensmann und Ordensfrau kennt man, aber dass die Erzdiözese Wien oder die Ordensgemeinschaften auch Unternehmen sind und diese, wie andere Unternehmen auch, Buchhalter, Kommunikationsprofis, etc. suchen, war für viele neu", ergänzte Canisiuswerk-Mitarbeiterin Elisabeth Mayr. "Fast alle, die sich informierten, standen dem katholischen Glauben positiv gegenüber - auch wenn viele den Glauben nicht praktizieren."

Vertreten war auch die Katholisch-Theologische Fakultät - sie teilte sich gemeinsam mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät und den Islamisch-Theologischen Studien einen Stand im Bereich der Gasse der Universität

Wien. Die Beratungen wurden durch Studierende bzw. Freiwillige der Fakultätsvertretung geleistet. Diese zeigten sich ebenfalls zufrieden mit den Gesprächskontakten und Informationsgesprächen. Beworben wurden die 12 verschiedenen theologischen und religionswissenschaftlichen Studienrichtungen heuer u.a. auch mit einem Vortrag von Britta Mühl vom Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte zum Thema "Gott und die Welt: Warum Theologie studieren?" und einem neuen Image-Video der

Katholisch-Theologischen Fakultät. (Video auf Youtube-Kanal der Uni Wien: www.youtube.com/watch?v=SLGlmOhcc10)

Die Berufsinformationsmesse "BeSt" wird vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung gemeinsam mit dem Arbeitsmarktservice Österreich veranstaltet. In den Bundesländern gibt es heuer noch zwei Messe-Termine im Oktober in Klagenfurt sowie im Dezember in Innsbruck. (Infos: www.bestinfo.at)

Theologe: Papst Franziskus ist weiterhin "durch und durch" Jesuit

Franziskus feiert am 11. März den 60. Jahrestag seines Eintritts in den Jesuitenorden - Innsbrucker Dogmatiker Siebenrock: Viele Grundsätze des Jesuitenordens lassen sich in den Papst-Enzykliken wiederfinden

Wien (KAP) Franziskus und sein bisher fünfjähriges Pontifikat sind von der Spiritualität der Jesuiten "durch und durch geprägt": Alle seine Schreiben griffen wesentliche Elemente des Ordens auf, wie der Innsbrucker Dogmatiker Prof. Roman Siebenrock im Interview mit der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" (aktuelle Ausgabe) darlegt. Jorge Mario Bergoglio trat vor genau 60 Jahren - am 11. März 1958 - als Novize in die Gesellschaft Jesu ein. Erst recht seit die Jesuiten 1972 ihre Sendung unter dem Leitwort "Glaube und Gerechtigkeit" zusammenfassten, trage Franziskus die Grundentscheidungen des Ordens selbstverständlich mit, so Siebenrock.

Als Beispiele führte der Innsbrucker Theologe die programmatische Schrift "Evangelii gaudium" an: Sie sei "durch die Jesus-Beziehung strukturiert" und bezeichne zugleich die sorgfältige "Unterscheidung der Geister" - die bei den Jesuiten gepflegte ständige Frage, inwieweit Gedanken, Gefühle und Prophetien von Gott stammen oder nicht - als Weg der Kirche in die Zukunft. Dieselbe Unterscheidung sei auch Herzstück der umstrittenen Abschnitte in "Amoris laetitia" - jenem Schreiben, mit dem Franziskus ermutige "zur geistlichen Begleitung, die integriert und segnet, nicht ausschließt und aburteilt".

Nicht vergessen dürfe man, dass der Jesuitenorden einst stark missionarisch ausgerichtet war und sein Gründer, der heilige Ignatius, von der Gestalt des heiligen Franz von Assisi fasziniert gewesen sei, ergänzte Siebenrock. Der mittelalterliche Franziskus habe das Evangelium in radikaler Armut gelebt; der von seinem

Namen inspirierte Papst treibe eine "Entweltlichung" der Kirche voran und wohne dafür nicht im Palast, habe das spätabolutistische Zeremoniell abgebaut und die Sommerresidenz Castel Gandolfo für Touristen geöffnet.

Anders als der von Johannes Paul II. praktizierte "atemberaubende Dialog nach Außen" gegenüber anderen Religionen und Wissenschaften sei für Papst Franziskus der innerkirchliche Dialog die wichtigste Notwendigkeit, so der Innsbrucker Theologe. Er greife damit ein "Herzensanliegen von Benedikt XVI." auf. Wie der Papst in seiner jüngsten, dem Bildungswesen gewidmeten programmatischen Erklärung "Veritatis gaudium" ("Die Freude der Wahrheit") darlege, verstehe er die Kirche als "Lernschule des Evangeliums", die die frohe Botschaft heute nur dann weitergeben könne, wenn sie es "mit den Menschen auf dem Weg neu lernt". Auch habe Franziskus die Ortskirchen in ihrer Selbstverantwortung gestärkt.

Differenziert äußerte sich Siebenrock zur Sprache des Papstes: Er bezweifle, "ob alle Beispiele von ihm gelungen sind" und betrachte etwa die öffentliche Kritik von Franziskus an der römischen Kurie "mit Zurückhaltung". Dennoch könne das Beispiel von Franziskus alle Christen dazu ermutigen, "auch in Glaubensangelegenheiten so zu schwätzen, wie das Maul gewachsen ist, natürlich nicht ohne eine bestimmte Sprachkultur zu unterbieten", unterstrich Siebenrock. Vor direkten Nachahmungen seien dennoch abzuhalten, gelte es doch stets die "Einheit von Person und Zeugnis" zu wahren.

Theologe: Wer Vielfalt bekämpft, schwächt auch die Menschenrechte

Wiener Religionspädagoge Jäggle in "OrdensNachrichten": "Illegale Migration stoppen" ist ein "politisches Gift" - Katholische Kirche heute ein "glaubwürdiger Akteur der Religionsfreiheit"

Wien (KAP) Wer auf die Devise "illegale Migration stoppen" setzt, wendet dabei ein "Gift" und "politisches Betäubungsmittel" ein: Davor hat der Wiener Religionspädagoge Martin Jäggle in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift "OrdensNachrichten" (ON) gewarnt. In der Gesellschaft sei zwar ein Bedürfnis nach Ausgrenzung und Abgrenzung feststellbar, durch Bekämpfung der Vielfalt werde jedoch das "Gegeneinander" gestärkt statt in einer "Gesellschaft der Vielfalt" den Zusammenhalt zu fördern. "Wer Vielfalt bekämpft, schwächt auch die Menschenrechte", mahnte der Präsident des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

Vielfalt sei in jeder demokratischen Gesellschaft Realität und entstehe nicht erst durch Migration, erinnerte der frühere Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Dies werde oft übersehen. Zwar liege auf der Hand, dass Vielfalt auch mit Konflikten verbunden sei, das eigentliche Problem sei dabei aber "nicht das Phänomen an sich, sondern manche Formen des Umgangs damit". Ängste, Phobien oder einfach Vorbehalte sollten nicht verdrängt werden, es gelte aber, in diesem Bereich bestehende "Lähmungen" zu überwinden.

Positiv bewertete Jäggle den Umgang mit Religionsfreiheit seitens der katholischen Kirche, die hier zu einem "glaubwürdigen Akteur" und Vorbild aller Gläubigen geworden sei. Zum Ausdruck komme das etwa in Glück- und Segenswünschen zu hohen Festen anderer Religionen oder, "wenn Diffamierung und Polemiken entgegengetreten und Zusammenarbeit gesucht wird".

Unter dem Schlagwort "Vielfalt stärkt" heben Österreichs Ordensgemeinschaften der-

zeit ihren Einsatz für eine "Kultur des verschiedenen Miteinanders" hervor. Auch die Ordensschulen seien hier Vorreiter, befand Jäggle, seien die Gründungen doch vielfach deshalb erfolgt, um "Bildung für alle" zu ermöglichen. Wo dieses Bemühen schwinde, gehe auch der ursprüngliche Ordensauftrag verloren, weshalb die Schulen sich immer wieder die Frage stellen müssten: "Tun wir das uns Mögliche, um gesellschaftlicher Segregation entgegen zu wirken?"

Im Wissen um den einzigartigen Eigenwert der christlichen Tradition könnten Ordensschulen "in der religiösen Pluralität ein Geschenk Gottes sehen", ohne in die Falle der Gleichgültigkeit zu gehen. Jäggle: "Sie können Andersgläubige würdigen, ohne sie zu vereinnahmen. Auf der Basis ihrer religionssensiblen Schulkultur kann eine Religionen-sensible Praxis etabliert werden, die Vielfalt fruchtbar macht und Konflikte bearbeitet."

Angesprochen auf das Verhältnis von Judentum und Christentum befand der Präsident des Koordinierungsausschusses: "Die Jahrhunderte der kirchlichen 'Lehre der Verachtung' gegenüber Juden sind nicht in wenigen Jahrzehnten tilgbar." Jede Gemeinde sei in die Pflicht genommen individuell zu entscheiden, "ob sie das Jüdische im Christentum entdecken will, das Alte Testament als 'Hebräische Bibel' würdigt, die folgenreiche Polarisierung von 'Gesetz oder Evangelium' überwindet und ob sie sich dem lokalen Anteil an der Schoa stellt".

Eine neue Chance dafür sah Jäggle ab kommenden Dezember, wenn die Lesungen aus der revidierten Einheitsübersetzung stammen: Versucht werde in den dann in den Gottesdiensten verlesenen Bibeltexten, sich stärker am hebräischen Original zu orientieren.

Bischof rät Managern: "Beginne Tag mit morgendlichem Timeout"

Kärntner Bischof Alois Schwarz über den Kern christlicher Spiritualität: "Fremdbestimmung durch Gott schenkt ein Eigenleben"

Wien (KAP) Wer als Manager täglich dem Druck von Zeit und Verantwortung standhalten muss, braucht umso mehr Innehalten und Spiritualität.

Dafür plädierte der Kärntner Bischof Alois Schwarz am 27. Februar in Wien. "Beginne den Tag mit einem morgendlichen Timeout", lautete

der Rat des Wirtschaftsbischofs an die anwesenden Manager und Verantwortungsträger, der dafür auf den "christlichen Spiritualitätsschatz" verwies. Wenn Ordensleute über Jahrhunderte den Tag damit beginnen lassen, indem sie bereits am Vorabend im Blick auf den nächsten Morgen die Vesper beten und sich dann zur Ruhe begeben, dann werde damit deutlich, dass vor aller Arbeit zuerst die Erholung komme.

Durch das Innehalten und Beten am Beginn des Tages werde dem Menschen bewusst, dass er von Gott ins Leben gerufen und dass jeder Tag von Gott geschenkt ist. Diese spirituelle Einordnung mache widerständig gegen die Ver-

suche anderer, den Tag beherrschen zu wollen. Bei christlicher Spiritualität gehe es gleichzeitig um eine andere, befreiende Form von "Fremdbestimmung": Indem man sich im Gebet Gott anvertraue und übergebe, "findet man sich selbst. Diese Fremdbestimmung durch Gott schenkt ein Eigenleben", so Schwarz.

Anlass für den geistlichen Impuls des Bischofs war das vom Bankhaus Schelhammer & Schattera veranstaltete "3. Wirtschaftsethik-Frühstück". Thema des Expertengesprächs war der "Kampf um Energie" und die Möglichkeiten einer ethisch verantworteten Energietransformation angesichts der weltweit nötigen CO₂-Reduktion aufgrund der Erderwärmung.

Steyler Missionare eröffnen Hotel und Seminarzentrum "Gabrium"

Orden adaptierte ehemalige Missionars-Ausbildungsstätte zur Unterkunfts- und Tagungsstätte mit interkulturellem Ambiente - Eröffnung am 1. März

Wien (KAP) Die Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare hat Teile ihres Missionshauses in Maria Enzersdorf nahe der südlichen Wiener Stadtgrenze zu einem Hotel und Veranstaltungszentrum umgebaut. Das "Gabrium" verfügt über 20 Doppelzimmer, drei Suiten, fünf Seminarräume, einen großen historischen Festsaal und einen Gewölbesaal, der für kleinere Feste gedacht ist, erläuterte Geschäftsführerin Maria Homm gegenüber Journalisten bei der Präsentation des Hauses unmittelbar vor der offiziellen Eröffnung am 1. März.

Das 1889 errichtete Gebäude diente ursprünglich der Vorbereitung von Missionaren auf ihren Dienst. Zu Spitzenzeiten lebten dort 600 Ordensmänner, heute sind es 45. Der ausbleibende Nachwuchs stellte die Gemeinschaft vor die Frage, wie das Areal künftig genutzt werden soll. Die Öffnung und Umwandlung in ein Hotel sei ein großer Schritt, eine bewusste Entscheidung und ein langwieriger Prozess gewesen, der allerdings notwendig gewesen sei, "weil klar war, dass wir das nicht alleine für uns nutzen können", verwies Steyler-Provinzial Stephan Dähler auf die Entstehungsgeschichte.

In seinem Gestaltungskonzept knüpft das "Gabrium" an die Lebenswelt der Missionare an, die in mehr als 80 Ländern aktiv sind. So ist jedes Stockwerk einem anderen Kontinent gewidmet und soll sicht- und erlebbar machen, "dass die unterschiedlichen Kulturen, wenn sie

respektvoll miteinander umgehen, sehr gut zusammenleben können und so ein neues buntes Ambiente entsteht", wie Homm hervorhob. In einem Folder präsentiert sich das Hotel als Ort, "der uns vom Gewöhnten löst" und zum "geistigen Reisen in allen Facetten" einlädt. Künftig sollen dort Hochzeiten, Präsentationen, Tagungen, Weihnachtsfeiern oder Jubiläen gefeiert werden können.

Eine große Rolle spielt im "Gabrium" auch die Bewahrung der Schöpfung: Das Zimmermobilier ist teilweise gebraucht oder stammt aus nachhaltiger Produktion. "Im Hotel finden sich überall Nachhaltigkeitsprodukte, die gleichzeitig auch für Dialog, Achtsamkeit vor anderen Kulturen und Menschen und für einen behutsamen, respektvollen Umgang miteinander stehen", so die Geschäftsführerin.

Durchgeführt wurde der Umbau vom Immobilienfonds der Steyler Missionare. Geschäftsführer Friedrich Mayrhofer würdigte vor den Pressevertretern "den Mut, den die Ordensgemeinschaft gefunden hat, sich dazu zu entscheiden, dem Immobilienfonds dieses große Areal zur Entwicklung und Verwaltung zu übergeben". Der Umbau kostete insgesamt zehn Millionen Euro. Das 30.000 Quadratmeter große Areal umfasst neben dem Hotel und Seminarzentrum u.a. auch ein Wirtschaftsgebäude, ein Caritas-Wohnheim für Flüchtlinge, einen Wohntrakt für die 45 Ordensmänner, die große Klosterkirche und einen Park.

Junge Österreicher und Syrer starten Initiative für den Frieden

Über die interreligiöse Internet-Plattform "Ambassadors for Peace in Syria" soll ein großes Friedensnetzwerk entstehen

Wien (KAP) Angesichts des nicht enden wollenen Syrienkrieges haben junge Syrer und Österreicher die interreligiöse Plattform "Ambassadors for Peace in Syria" gestartet. Über das Internet (www.syria-peaceambassadors.org) soll ein großes Netzwerk des Friedens entstehen. Konkret fordern die Initiatoren von "Ambassadors for Peace in Syria", dass alle Mitunterzeichner das ihnen Mögliche tun, "damit keine Waffen geliefert und die Kämpfe sofort beendet werden." Alle Inhalte der Website sind auf Englisch, Arabisch und Deutsch verfügbar. Die Initiatoren gehören dem Freiwilligenprojekt "Don Bosco für Flüchtlinge" der Salesianer Don Boscos in Österreich an.

Vision von "Ambassadors for Peace in Syria" ist, dass sich Menschen trotz unterschiedlichen politischen Standpunkten oder Religionen gemeinsam für den Frieden einsetzen. In der Selbstbeschreibung heißt es: "Unsere Botschaft ist Frieden und Versöhnung. Handeln wir gemeinsam und stoppen wir den Krieg in

Syrien: Setzen wir Taten des Friedens. Teilen wir diese Botschaft mit Freunden und beten wir!"

Der Salesianerorden unterstützt die Plattform, wie P. Petrus Obermüller, Provinzial in Österreich, sagt: "Wir denken besonders an die Kinder und Jugendlichen in Syrien und dort in unseren Salesianerhäusern." Die Aktivitäten dort gingen mit großem Gottvertrauen weiter - zur Ermutigung der Jugendlichen und ihrer Familien. Obermüller: "Unsere Mitbrüder sind in den Zeiten der Unsicherheit für die jungen Menschen da. Gemeinsam halten sie in der Situation aus und bleiben trotz der Todesgefahr bei ihnen."

Seit 2015 bietet "Don Bosco für Flüchtlinge" in Wien für 70 geflüchtete Menschen zwischen 16 und 30 Jahren Deutsch-Intensivkurse und Beratung an. Die Mehrzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer stammt aus Syrien. Die Initiative wird von den Salesianern Don Boscos gemeinsam mit Freiwilligen durchgeführt. (Infos: www.donbosco.at/fluechtlinge)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

"BeSt"-Messe: Kirche stellt sich als vielfältiger Arbeitgeber vor

Kooperation von Canisiuswerk, Ordensgemeinschaften und Freiwilligendiensten vom 1. bis 4. März bei Wiener Berufungsinformationsmesse vertreten - Bischof Krautwaschl: "Die Kirche benötigt engagierte Menschen"

Wien (KAP) Die katholische Kirche ist einer der größten und wohl auch vielfältigsten Arbeitgeber des Landes: Darauf wollen Canisiuswerk, Ordensgemeinschaften sowie eine Kooperation der internationalen Freiwilligendienste der Ordensgemeinschaften mit einem Messestand bei der Berufungsinformationsmesse "BeSt" vom 1. bis 4. März in Wien hinweisen. Gerade heute brauche die Kirche "engagierte Menschen, Priester, pastoral Tätige und Laien, die sich der gemeinsamen Verantwortung stellen und die Herausforderungen annehmen", unterstreicht der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl die Bedeutung kirchlicher Präsenz bei der "BeSt". Man

wolle dort "Orientierungshilfen für Menschen, die auf der Suche nach Sinn und Berufung sind" bieten, wird der Bischof in einer Aussendung des Canisiuswerkes zitiert.

Die Erfahrung zeige, dass sich Menschen aller Altersgruppen von 14 bis knapp 65 Jahren für die verschiedenen Job- und Ausbildungs- bzw. Qualifizierungsangebote der Kirche interessieren, heißt es in der Aussendung weiter. "Vielfach wollen die Menschen Unterstützung bei einer Entscheidungsfindung, etwa bei der Suche nach einer Tätigkeit nach der Matura, oder orientieren sich nach beruflichen Erfahrungen neu und interessieren sich dafür, ob die

Kirche als Arbeitgeberin in Frage kommt", berichtet die Büroleiterin des Canisiuswerkes, Elisabeth Grabner. Einige hätten sich bereits mit Fragen nach einer möglichen geistlichen Berufung auseinandergesetzt und nützten die Gelegenheit, sich am Messestand beraten zu lassen oder einen persönlichen Termin zu vereinbaren.

Junge Menschen würden heute nicht nur einen sicheren Arbeitsplatz suchen, sondern auch "eine interessante Aufgabe, die mit ihrer jeweilig individuellen Vorstellung eines guten Lebens einhergeht", so Bischof Krautwaschl.

Eine mögliche Antwort auf diese Suche bietet u.a. das Angebot "ausserordentlich" - eine Kooperation der internationalen Freiwilligendienste der Ordensgemeinschaften Österreichs mit dem Ziel, jungen Menschen die Möglichkeit zu sozialem Engagement in Projekten der Orden auch außerhalb Österreichs zu eröffnen. Mitglieder sind Jesuit Volunteers (Jesuiten), "MissionarIn auf Zeit"/MaZ (Steyler Missionare und Missionsschwestern), VIDES (Don Bosco Schwestern) und MaZ (Salvatorianer).

NÖ Landesausstellung 2019: Priorat Neukloster wird umgebaut

Zisterzienser-Priorat in Wiener Neustadt ist eine der Locations - Militärdiözese erinnerte vor kurzem daran, dass 2019 auch die in der St. Georgs-Kirche der Theresianischen Militärakademie gelegene Grabstätte von Kaiser Maximilian I. in Besucherprogramm einbezogen wird

Wien (KAP) Das zu Stift Heiligenkreuz gehörende Zisterzienser-Priorat Neukloster in Wiener Neustadt wird eine der Locations der Niederösterreichischen Landesausstellung 2019 "Welt in Bewegung". In Umbauarbeiten für die Präsentation fließen 2,5 Millionen Euro, die vom Stift Heiligenkreuz, der Erzdiözese Wien, der Pfarrgemeinde und dem Land getragen werden, heißt es in einer Aussendung.

Errichtet werden unter anderem ein barrierefreier Zugang in die Kirche, ein Fußweg vom Klostergarten zur Militärakademie und eine "Raum-im-Raum"-Lösung aus Glas zur Besichtigung der Bibliothek. Weitere Maßnahmen seien die Sanierung der Ostfassade sowie die Restaurierung der Kreuzkapelle und des barocken Refektoriums. "Neben den beiden Landesausstellungsstandorten Kasematten und Stadtmuseum/St. Peter an der Sperr werden wir mit dem Neukloster und der benachbarten Theresianischen Militärakademie ein zusätzliches, einzigartiges Angebot schaffen", erklärte Bürgermeister Klaus Schneeberger bei der Präsentation der Pläne.

Der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim erinnerte an den Auftakt der Arbeiten, die im Herbst abgeschlossen werden sollen. So seien im Mai 2017 nach dreijähriger Restaurierung die Kunst- und Wunderkammer des Neuklosters mit über 5.000 Exponaten sowie das Naturalienkabinett neu eingerichtet worden. Die einzigartige Sammlung sei mithilfe der Universität für Angewandte Kunst Wien neu katalogisiert worden.

Die Militärdiözese erinnerte vor kurzem daran, dass 2019 auch die in ihrer Kathedrale - der St. Georgs-Kirche der Theresianischen Militärakademie - gelegene Grabstätte von Kaiser Maximilian I. in das Besucherprogramm einbezogen wird. Kaiser Maximilian I. starb vor knapp 500 Jahren - am 12. Jänner 1519 - in Wels. Er ließ sich in der St. Georgs-Kirche der Burg von Wiener Neustadt, heute Militärakademie, beisetzen. Seine Grabstätte wurde von Bischof Werner Freistetter zu Jahresbeginn feierlich gesegnet.

Maximilian I. wurde am 22. März 1459 in der Burg in Wiener Neustadt geboren und hatte deshalb angeordnet, dass er auch dort beerdigt werden soll. Er stammte aus dem Geschlecht der Habsburger, war durch Heirat ab 1477 Herzog von Burgund, ab 1486 römisch-deutscher König, ab 1493 Herr der Österreichischen Erblande und vom 4. Februar 1508 bis zum 12. Jänner 1519 römisch-deutscher Kaiser. Maximilian starb am 12. Jänner 1519 auf der beschwerlichen Reise von Innsbruck zum Landtag nach Linz in der Burg von Wels. Maximilian I. wurde getreu dem Testament von Wels in seiner Taufkirche Wiener Neustadt unter den Stufen des damaligen gotischen Hochaltars beigesetzt.

Im kommenden Jahr jährt sich einerseits der Tod Kaiser Maximilians I. zum 500. Mal, andererseits wird auch die Niederösterreichische Landesausstellung in Wiener Neustadt zum Thema "Welt in Bewegung" stattfinden. Im Fokus stehen die Themen Mobilität, die Geschichte,

die Gegenwart und die Zukunft der Stadt Wiener Neustadt in Beziehung zur Weltgeschichte, wobei die Rolle ab der Habsburgerzeit bis ins Heute und darüber hinaus dargestellt wird.

Auch das Grab von Kaiser Maximilian I. soll zu diesem Zwecke für Besucher leichter zugänglich gemacht werden und in der Georgs-Kathedrale besichtigt werden können.

"Symposion Dürnstein" über Lebenssinn jenseits von Erwerbsarbeit

Tagung von 8. bis 10. März im Wachau-Stift präsentiert Gegenkonzepte zur "globalen Gesellschaft der Überflüssigen"

St.Pölten (KAP) "Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen": Dieser hinterfragenswerte Imperativ der Leistungsgesellschaft dient als Titel des diesjährigen Symposions Dürnstein, das von 8. bis 10. März im Stift in der Wachau stattfindet. Dabei widmen sich Fachleute unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen der Frage, wie weit wir "auf dem Weg zu einer globalen Gesellschaft der Überflüssigen" bereits fortgeschritten sind bzw. ob durch Konzepte wie Grundeinkommen, Gemeinwohl-Ökonomie oder Postwachstumsökonomie neue Formen der Lebenssicherung etabliert werden können. Die Leitfrage laut Ankündigung der von der Religionswissenschaftlerin und Publizistin Ursula Baatz konzipierten Tagung: Wie soll oder kann eine Gesellschaft aussehen, in der Erwerbsarbeit nicht mehr im Zentrum steht?

Am ersten Tag spricht der Wiener Autor und Historiker Philipp Blom unter dem Titel "No future?" über Zukunftsverweigerung und ihre Folgen. "Arbeit im Zeitalter der Digitalisierung" skizziert am 9. März u.a. der Schweizer Volkswirtschafts-Professor Mathias Binswanger; Highlights am Schlußtag sind eine Podiumsdiskussion zum Thema "Globaler Norden vs. Globaler Süden?" und Impulse in Richtung einer alternativen Zukunft wie z.B. das Grundeinkommens-Experiment in Finnland oder die Gemeinwohl-Ökonomie des Wirtschafts-Publizisten Christian Felber.

Auch kulturelle und spirituelle Akzente werden gesetzt, u.a. von der Schauspielerin Katharina Stemberger und Gastgeber Propst Maximilian Fürnsinn. (www.symposionduernstein.at)

OÖ. Stiftskonzerte mit Klassik, A Cappella und Klezmer

45. Saison für das musikalische Sommerfestival ab Juni in den Stiften St. Florian, Lambach und Kremsmünster mit den Themen "Kanada" und "Licht & Dunkel"

Linz (KAP) Die "OÖ. Stiftskonzerte" gehen 2018 in ihre 45. Saison. Der Konzertreigen startet am 9. Juni im Marmorsaal des Stifts St. Florian mit dem kanadischen Gastdirigenten Bruno Weil und dem Bruckner Orchester Linz. Weil nimmt mit seiner Werkeauswahl die Leitthemen des international renommierten Sommerfestivals "Kanada" und "Licht & Dunkel" auf und schlägt eine Brücke zu dessen Anfängen: Am 9. Juli 1974 eröffneten der Dirigent Heinrich Schiff und das Bruckner Orchester Linz die ersten Stiftskonzerte mit Mozarts Sinfonie in B-Dur KV 319 - jene Sinfonie, mit der das Festival auch heuer eröffnet wird.

Wie in vergangenen Jahren holen die Stiftskonzerte auch heuer wieder internationale Künstler nach Linz, darunter u.a. "The King's Singers", Il Giardino Armonico, die Sopranistin

Anna Prohaska, das David-Oistrakh-Quartett, die Slowakische Philharmonie, den Slowakisch-Philharmonischen Chor, das Janoska-Ensemble, Erwin Steinhauer oder das Orchester Wiener Akademie. Austragungsorte sind ausgewählte Stifte, deren Flair Künstler und Publikum gleichermaßen begeistere, wie es in einer Ankündigung heißt: Lambach, St. Florian und Kremsmünster.

Auf dem Programm stehen zwischen 9. Juni und 29. Juli 16 Konzerttermine. Die Organisatoren versprechen das Kennenlernen von aufregender "Weltmusik": Klassik trifft auf A Cappella Musik und Klezmer, gemeinsamer Nenner dabei sind die Themen "Kanada" und "Licht & Dunkel".

Höhepunkte sind das Eröffnungskonzert mit dem Bruckner Orchester und den Solisten

Anneleen Lenaerts (Harfe) und Marina Piccinini (Flöte), weiters das Konzert der A-Capella-Formation "King's Singers", die heuer ihr 50-jähriges Bestehen feiert, eine Begegnung zwischen der renommierten Pianistin Elisabeth Leonskaja, dem Geiger Gerhard Schulz und österreichischen Nachwuchstalenten, sowie ein Konzert von Erwin Steinhaus, der Open Air mit dem Ensemble rund um Peter Rosmanith singen wird.

Beibehalten werden die beliebten kostenlosen Einführungsgespräche 45 Minuten vor ausgewählten Konzerten. Als Musikexperten geladen sind u.a. Ursula Magnes von "radio klassik", Katharina Maurer von ORF Oberösterreich, Prof. Walter Dobner von der "Presse" und Karin Wagner von den "Oberösterreichischen Nachrichten". Der künstlerische Leiter des Festivals, Rico Gulda, spricht am 28. Juli mit dem Flötisten und Dirigenten Giovanni Antonini.

"Die OÖ. Stiftskonzerte sind einzigartig, sowohl was die Qualität des Programms, als auch was

das Ambiente der Veranstaltungsorte betrifft", so Landeshauptmann Thomas Stelzer bei der Vorstellung des Programms in Linz. Die Ausstrahlung der oberösterreichischen Stifte und Klöster als spirituelle Orte, geprägt von Kultur und Bildung, mache die Stiftskonzerte unverwechselbar. Der Konzertreigen habe in den 45 Jahren seines Bestehens nichts an Flair eingebüßt, noch immer sei es ein familiär geprägtes Festival, das Künstler und Gäste gleichermaßen in seinen Bann ziehe, so der Landeshauptmann.

Begonnen hat alles 1974 in bescheidenem Rahmen, als die ersten sieben Konzerte in den Stiften St. Florian, Kremsmünster und Wilhering durch die Initiative des Pianisten Hans Petermandl nach Gründung des Vereins 1973 realisiert wurden. Durch die letzten 44 Jahre erfuhr das Festival mannigfache Wandlungen und zählt heute zu den größten Klassik-Musikfestivals des Landes.

8. März: "Empowerment"-Frauenkonferenz in Roms Jesuitengeneralat

Konferenz u.a. mit früherer irischer Staatspräsidentin McAleese und früherem Mitglied der Vatikan-Kinderschutzkommission Marie Collins findet wenige Tage nach Wirbel statt, den Beitrag einer Ordensfrau in Zeitschrift "Donne, Chiesa, Mondo" ausgelöst hatte

Rom (KAP) Mit einer großen internationalen Frauenkonferenz im römischen Jesuitengeneralat begehrt die katholische Plattform "Voices of Faith" am 8. März den Weltfrauentag. Rednerinnen bzw. Teilnehmerinnen bei der Tagung über "Empowerment" sind u.a. die frühere irische Staatspräsidentin Mary McAleese, die ugandische Aktivistin für LGBT-Rechte Ssenfuka Joanita Warray, die US-Journalistin Nicole Sotelo und die vor einem Jahr im Protest aus der Vatikan-Kinderschutzkommission ausgeschiedene Missbrauchszeugin Marie Collins. Keynotespeaker für den Jesuitenorden ist der Amerikaner P. Luke Hansen SJ.

Die Konferenz findet wenige Tage nach dem Wirbel statt, den der Beitrag einer Ordensfrau in der vatikanischen Zeitschrift "Donne, Chiesa, Mondo" ausgelöst hatte. Darin wird die Ausbeutung von Nonnen im Vatikan angeprangert und es werden "mutige Schritte zu mehr Gendergerechtigkeit in einer Männerdominierten Kirche" gefordert. Im Vorfeld der

Tagung kursiert in den sozialen Medien ein Manifest von Frauen in der Kirche, das ein weibliches Rollenverständnis fordert, das "mit unseren Kompetenzen und Fähigkeiten übereinstimmt". Wörtlich heißt es darin: "Als erwachsene Frauen erleben wir täglich die untergeordnete Rolle der Frau in der Kirche."

Die "Voices of Faith"-Konferenzen hatten in den vergangenen vier Jahren immer im Vatikan stattgefunden. Diesmal übersiedelten die Veranstalter aber ins Jesuitengeneralat. Grund des Ortswechsels ist die Weigerung der zuständigen Vatikanischen Behörde, drei geplante Referentinnen zu akzeptieren. Was innerhalb des Vatikan gesagt werde, sehe man von außen immer auch irgendwie als Position des Papstes und des Vatikan an, begründete Kardinal Kevin Farrell vom Dikasterium für Laien, Familie und Leben die Ausladung. Zudem gab es wohl Missverständnisse. Gleichwohl werde man zuhören, was die Frauen auf der Tagung zu sagen haben, so Farrell.

A U S L A N D

Vatikanmagazin über Ausbeutung von Ordensfrauen in der Kirche

Zeitschrift "Donne, Chiesa, Mondo" berichtet über schlechte Arbeitsbedingungen

Vatikanstadt (KAP) In der katholischen Kirche arbeiten viele Ordensfrauen laut einem Artikel der vatikanischen Zeitschrift "Donne, Chiesa, Mondo" (Frauen, Kirche, Welt) für zu wenig oder gar kein Geld. Zudem werde ihre Arbeit oft nicht gewürdigt, so das Fazit in der aktuellen Ausgabe des Magazins. Vielfach behandelten Kleriker Ordensfrauen wie niedere Bedienstete, klagen mehrere Schwestern, die in dem Beitrag zu Wort kommen. Dahinter stecke oft die Vorstellung, "dass ein Priester alles und eine Nonne nichts ist. Der Klerikalismus tötet die Kirche", kritisiert eine als Schwester Paula vorgestellte Ordensfrau - das Magazin hat die Namen geändert.

Oftmals arbeiteten Ordensfrauen ohne Vertrag für einen Bischof oder Pfarrer. Von morgens vor dem Frühstück bis spät abends, wenn der Haushalt aufgeräumt hinterlassen wird. "Einer meinte, er könne sich von seiner Schwester das Essen servieren lassen, und lässt sie ihres allein in der Küche einnehmen", klagt eine andere der befragten Frauen.

Neben fehlender Bezahlung und schlechten Umgangsformen leidet oft das Gemeinschaftsleben der Schwestern. Zum einen, weil ihnen gemeinsame Zeit fehlt, aber auch Geld. Als einzelne Ordensfrau, die Armut gelobt hat, brauche sie nicht viel, aber von etwas müsse ihre Gemeinschaft schon leben, sagt eine be-

fragte Schwester. "Ein Mitschwester stimmt in unserer Nachbarpfarre die Lieder an und hält Vorträge in der Fastenzeit", zitiert der Beitrag eine Schwester Cecile. "Dafür sieht sie keinen Cent; aber wenn der Pfarrer kommt, um bei uns Messe zu feiern, will er 15 Euro."

Verantwortung für die Zustände trügen nicht immer nur die Männer, sagt Schwester Marie. Ein Professor sei geschockt gewesen, weil einer sehr guten Studentin von ihrer Ordensleitung nicht gestattet worden sei, nach dem Lizenziat weiterzustudieren. Eine andere promovierte Theologin sei von einem auf den anderen Tag zu Wäscherei und Küchenarbeiten abgeordnet worden. Oft heiße es dann: Ordensfrauen dürften nicht stolz sein.

Viele Ordensfrauen kämen aus Gemeinschaften, die entstanden sind, um den Armen zu dienen, erläutert eine befragte Nonne. Daraus habe sich langfristig eine Einstellung entwickelt, als könne man sie wie eine verfügbare Bedienstete überall hinschicken. Verschlimmert würden die Zustände durch ein verbreitetes Schweigen, erklärt Schwester Marie, bei der sich etliche Ordensfrauen aussprechen. Sie ermutige sie dann immer, sich zu beschweren, zu berichten, wie es ihnen geht. Oder bei Anfragen auch direkt nach der Bezahlung zu fragen.

Ordensobere bekräftigen Willen zum Einsatz für Flüchtlinge

Generalversammlung der "Union der Europäischen Konferenzen der Höheren Oberen" tagte in Rumänien - Piaristenpater aus Ungarn neuer Präsident

Bukarest-Wien (KAP) Europas Ordensobere haben den Willen ihrer Gemeinschaften zum Einsatz für Flüchtlinge und Migranten bekräftigt. "Wir sind alle dazu berufen, hinauszugehen, Migranten zu treffen und als Gemeinden aktiv zu werden. Wir wollen in Freundschaft und Gebet neben unseren vertriebenen Brüdern und Schwestern stehen", heißt es in der Abschlussbotschaft zur jüngsten Generalversammlung der "Union der Europäischen Konferenzen der

Höheren Oberen" (UCESM), die in der vergangenen Woche im Karmelitenkloster Cioflăceni in Săgnașov nahe der rumänischen Hauptstadt Bukarest tagte.

Das Treffen von 70 weiblichen und männlichen Ordensoberen aus fast allen europäischen Staaten stand unter dem Motto "Erweitere den Raum deines Zeltes". Aus Österreich waren die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden (VFÖ), Sr. Beatrix Mayerhofer,

VFÖ-Generalsekretärin Sr. Cordis Feuerstein, der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften, Abt em. Christian Haidinger und Männerorden-Generalsekretär P. Franz Helm vertreten.

Die UCESM vertritt 39 nationale Konferenzen der Höheren Ordensoberen und Ordens-

berinnen aus 28 europäischen Ländern und fördert den Austausch und die Beziehungen zwischen den Ordensleuten Europas und auf internationaler Ebene. Zum neuen UCESM-Präsidenten wählten die Ordensvertreter den ungarischen Piaristenpater Zsolt Labancz.

Generaloberer Arturo Sosa sieht Papst als typischen Jesuiten

Soziale Sensibilität zählt laut Sosa zu charakteristischen Zügen der von Ignatius von Loyola (1491-1556) gegründeten Gesellschaft Jesu, in die Jorge Mario Bergoglio vor 60 Jahren eingetreten ist

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus zeigt nach Meinung des Generaloberen der Jesuiten in seiner Amtsausübung deutlich jesuitische Züge. So sei die Freiheit zur Unterscheidung ein Kernelement der Spiritualität seines Ordens, sagte der Jesuiten-Obere Arturo Sosa dem vatikanischen Informationsdienst "Vatican News". Auch die besondere Nähe zur Person Jesu und eine soziale Sensibilität zählten zu charakteristischen Zügen der von Ignatius von Loyola (1491-1556) gegründeten Gesellschaft Jesu. Jorge Mario Bergoglio, dessen Papstwahl sich am 13. März zum fünften Mal jährt, war vor 60 Jahren am 11. März 1958 in den Jesuitenorden eingetreten.

Sosa beschrieb diese Jahre als geprägt durch die Erwartung eines neuen Konzils und eine ordensinterne Bemühung um einen zeit-

gemäßen Zugang zur modernen Welt. Vor allem nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) seien für die Jesuiten auch die Verbindung von Glaubensverkündigung und Kampf für soziale Gerechtigkeit sowie der Dialog mit den Kulturen und die Öffnung auf die Welt hin bestimmend geworden.

Sosa, seit 2016 an der Spitze des Ordens, nannte Franziskus "eine der wenigen Figuren von Weltrang, die sich wirklich um die Welt kümmern". Auch sein Einsatz für Umweltschutz und Biodiversität folgten dem Engagement des Ordens in den vergangenen fünf Jahrzehnten. Trotz der langjährigen Tätigkeit als Bischof und jetzt als Papst habe Franziskus seine Bindung an die Jesuitenfamilie nicht verloren, so der aus Venezuela stammende Generalobere.

Papst beruft Kräutler in Beratungsgremium für Amazonas-Synode

Emeritierter Bischof von Altamira-Xingu Mitglied des vorsynodalen Rates zur für 2019 geplanten Bischofsversammlung, die unter dem Titel "Amazonas: neue Wege für die Kirche und für eine integrale Ökologie" stattfinden wird

Vatikanstadt (KAP) Der brasilianisch-österreichische Bischof Erwin Kräutler ist von Papst Franziskus in ein wichtiges Vorbereitungsgremium für die 2019 anstehende Sonderbischofssynode zur Amazonas-Region berufen worden. Der emeritierte Bischof von Altamira-Xingu ist eines der 18 Mitglieder des vorsynodalen Rates der mit dem römischen Generalsekretariat der Bischofssynode bei der Vorbereitung der Bischofsversammlung zusammenarbeiten soll, gab der Vatikan bekannt. Franziskus hat sich außerdem auf den offiziellen Titel "Amazonas: neue

Wege für die Kirche und für eine integrale Ökologie" für die Synode festgelegt.

Der aus Vorarlberg stammende Kräutler war von 1981 bis 2015 Bischof der flächenmäßig größten Diözese Brasiliens mitten im Amazonasgebiet. Der 78-Jährige ist weiterhin Sekretär der brasilianischen Bischöflichen Kommission für Amazonien und im länderübergreifenden kirchlichen panamazonischen Netzwerk REPAM (Rede Eclesial Panamazonica) tätig. Das vom Lateinamerikanischen Bischofsrat CELAM, der Brasilianischen Bischofskonferenz und der Lateinamerikanischen Religiosenkonferenz

CLAR gegründete REPAM-Netzwerk spielt bei der Vorbereitung der Bischofssynode eine wesentliche Rolle.

Unter den Ernannten für den vorsynodalen Rat finden sich neben Kräutler auch die REPAM-Präsidenten Kardinal Claudio Hummes (emeritierter Erzbischof von Sao Paolo) und Erzbischof Pedro Ricardo Barreto Jimeno (Huancayo, Peru). Hinzukommen weitere Bischöfe aus Brasilien, Argentinien, Bolivien, Mexi-

ko, Surinam, Venezuela, Paraguay, Ecuador und Kolumbien. Aus der römischen Kurie wurden der Präfekt des vatikanischen Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen, Kardinal Peter Turkson, und der päpstliche Außenbeauftragte Erzbischof Peter Gallagher berufen. Einzige Frau im Team ist Maria Irene Lopes Dos Santos, Delegierte des CLAR-Verbands der katholischen Orden in Lateinamerika und der Karibik.

Vatikan: Grünes Licht für weitere Heilig- und Seligsprechungen

Papst Franziskus unterzeichnete die Dekrete für die Heiligsprechung der Gründerin der "Dernbacher Schwestern", Maria Katharina Kasper, und für die Seligsprechung der Slowakin Anna Kolesarova

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat im Rahmen der Dekrete-Unterzeichnung auch grünes Licht für die Heiligsprechung der Gründerin der Dernbacher Schwestern (Ancillae Domini Jesu Christi/ADJC), Maria Katharina Kasper (1820-1898), und für die Märtyrer-Seligsprechung der Slowakin Anna Kolesarova (1928-1944) gegeben. Franziskus erkannte bei Kasper ein auf Fürsprache gewirktes Wunder an. Dies gilt als letzter Schritt in einem Heiligsprechungsverfahren. Wann die aus dem Rheinland-Pfalz stammende Ordensfrau formell in das Heiligenverzeichnis aufgenommen wird, ist noch offen.

Die Bauerntochter Katharina Kasper gründete 1845 gemeinsam mit weiteren Frauen einen Verein für Kranken- und Altenpflege, der dann in eine religiöse Genossenschaft umgewandelt wurde. 1870 erfolgte die Anerkennung der Gemeinschaft der "Armen Dienstmäg-

de Jesu" durch den Vatikan. Heute zählt die Kongregation weltweit rund 600 Schwestern in 87 Niederlassungen, darunter in Indien, Mexiko, Brasilien, Kenia und Nigeria. Kasper wurde 1978 von Paul VI. seliggesprochen.

In den Dekreten anerkannt wurden weiters Wunder auf Fürsprache von Papst Paul VI. (1897-1978), Erzbischof Oscar Romero (1917-1980), den italienischen Priestern Francesco Spinelli (1853-1913) und Vincenzo Romano (1751-1831) sowie der Ordensfrau Maria Felicia de Jesus Sacramentado (1925-1959). Bestätigt wurde das Martyrium der slowakischen Jugendlichen Anna Kolesarova, die sich der Vergewaltigung durch einen sowjetischen Soldaten widersetzte und dafür erschossen wurde. "Heroische Tugendgrade" erhielten weitere sechs Personen, für die ein Seligsprechungsverfahren läuft.

Europäische Kirchenbeauftragte beraten über Berufungspastoral

Viertägiger Kongress des "European Vocations Service" in Albanien mit österreichischer Beteiligung soll auch mögliche Änderungen im Berufungspastoral-Dokument "In verbo tuo" beraten

Brüssel (KAP) Rund 50 Bischöfe und Landesverantwortliche aus den europäischen Bischofskonferenzen für den Bereich der geistlichen Berufungen beraten in Albanien über notwendige Neuerungen im vor zwei Jahrzehnten veröffentlichten Berufungspastoral-Dokument "In verbo tuo". Der viertägige Kongress der Plattform für Berufungspastoral ("European Vocations Service") des Rates der Europäischen Bischofskon-

ferenzen (CCEE) in der Hauptstadt Tirana steht unter dem Motto "Berufungen in Europa heute". Aus Österreich nehmen die Büroleiterin des heimischen Canisuswerkes, Elisabeth Grabner, und die Leiterin des von den Ordensgemeinschaften Österreich getragenen Wiener Begegnungszentrums "Quo vadis?", Daniela Köder, teil.

Die Art und Weise, Berufungen zu fördern und Jugendliche auf diesem Weg zu begleiten unterliege der ständigen Herausforderung zur Anpassung an die jeweilige Zeit, teilte der CCEE-Rat in einer Presseaussendung zu dem Kongress mit. Auf der Tagungsordnung stehe daher die kritische Lektüre des 1997 als Schlussdokument des römischen Kongresses über die Berufungen zum Priestertum und Ordensleben in Europa veröffentlichten Schreibens "In verbo tuo", um dessen Stärken, aber auch änderungsbedürftige

Aspekte ins Licht zu rücken. Geplant ist außerdem ein Austausch über jene Aktivitäten und Projekten, die von den Bischofskonferenzen durchgeführt werden, um Menschen in ihrer Berufungsentscheidung zu fördern.

Das Thema Berufungspastoral ist auch eines der Kernthemen der nächsten Weltbischofssynode, die im Oktober in Rom stattfindet. Die "Jugend-Synode" steht unter dem offiziellen Titel "Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsentscheidung".

Jesuit: Menschen in Damaskus sind traumatisiert

Nahost-Regionaldirektor des Jesuitenflüchtlingsdienstes JRS im Kathpress-Interview zu Lage in syrischer Hauptstadt und der Rebellenklave Ost-Ghuta: "Auf beiden Seiten leiden die Zivilisten" - Menschen ohne Hoffnung, soziales Gefüge in Syrien "völlig zerstört" - Hilfswerk Misereor beklagt "Ohnmacht der Völkerfamilie"

Wien-Damaskus (KAP) Der Jesuitenflüchtlingsdienst JRS ist zutiefst besorgt über die Lage der Zivilbevölkerung in Damaskus und Ost-Ghuta in Syrien. "Auf beiden Seiten leiden die Menschen", sagte JRS-Nahost-Regionaldirektor P. Nawras Sammour SJ in einem Interview mit der katholischen Nachrichtenagentur "Kathpress" in Wien. Während Streitkräfte des Assad-Regimes Ost-Ghuta bombardieren, beschießen die dort belagerten Rebellengruppen das Zentrum von Damaskus mit Mörsergranaten. "Alle sind traumatisiert", schilderte Sammour, der selbst aus dem syrischen Aleppo stammt. Vor allem Zivilisten auf beiden Seiten zahlten den Preis für die Kriegshandlungen.

Der Jesuit war zuletzt in der vergangenen Woche in der Stadt Damaskus. Der "Jesuit Refugee Service" (JRS) betreibt dort in Jarmana, Dwel'a und dem Altstadtviertel Bab Touma mehrere Bildungszentren für Kinder sowie Einrichtungen zur psychosozialen Betreuung der Bevölkerung und medizinischen Hilfe für chronisch Kranke wie Diabetespatienten. Weil diese mehrheitlich von Christen bewohnten Gebiete besonders nah an Ost-Ghuta liegen, sind sie seit Wochen stark von Granatenbeschuss betroffen. "Kinder und Frauen sind gestorben, es viele Verletzte", berichtete Sammour. Nach Ost-Ghuta konnte der JRS-Direktor wegen der Kampfhandlungen nicht gelangen. "Aber wir konnten die Flugzeuge, die Bombardierungen hören."

In Damaskus herrsche große Hoffnungslosigkeit unter den Menschen und Unsicherheit. Auch der JRS habe den Betrieb seiner Zentren in den vergangenen Wochen immer wieder vorübergehend einstellen müssen. Niemand wisse, wann wieder Bomben fallen. "Man kann an einem Tag den Eindruck haben, es ist alles in Ordnung - und fünf Minuten später explodiert in der Nähe eine Mörsergranate", so der Jesuit.

Gerade aus Sicht vieler junger Menschen sei Syrien zu einem Land ohne Zukunft geworden. "Das gesamte soziale Gefüge in Syrien ist völlig zerstört", sagte Sammour. Hinzu kommt die quälende Unsicherheit nach sieben Jahren Krieg und die immer neuen Entwicklungen des Konflikts. Noch vor wenigen Monaten etwa habe in Damaskus niemand gedacht, dass es im Zentrum der Hauptstadt noch einmal Beschuss geben könne, so der Ordensmann. Nun sei das Leben der Menschen vom Krieg betroffen wie nie zuvor.

Diese Unsicherheit werde auch nach Ende der Kampfhandlungen in und um Damaskus nicht verschwinden, ist Sammour überzeugt. Verheerend sei, dass nun auch unter jenen Syrern, die überhaupt die Möglichkeit haben zu emigrieren und bisher trotz des Krieges in Damaskus ausgeharrt haben, viele das Land verlassen wollen. "Sie sind einfach völlig verzweifelt." Die Menschen in Syrien bräuchten "Signale für die Zukunft", wie sie der JRS durch seine Hilfseinrichtungen zu geben versuche. "Als

Kirche müssen wir ein Botschafter der Hoffnung sein."

"Ohnmacht der Völkerfamilie"

"Die Vereinten Nationen und die Europäische Union sehen dem furchtbaren Leiden der Menschen bislang weitgehend hilflos zu. Dieses Bild von Ohnmacht der Völkerfamilie ist unerträglich", beklagte unterdessen der Geschäftsführer des deutschen katholischen Hilfswerks "Misereor" eine Hilflosigkeit der internationalen Gemeinschaft sieben Jahre nach Beginn des Syrienkrieges. "Wenn die UN ihrem Mandat gerecht werden und für den Schutz der Zivilbevölkerung endlich etwas ausrichten wollen, dann müssen sie jetzt handeln", sagte Martin Bröckelmann-Simon in Aachen. Aus der Ferne lasse sich der Konflikt nicht lösen.

Misereor appellierte an die Völkergemeinschaft, sich entschlossener für ein Ende der Gewalt einzusetzen. "Alle bisherigen politischen Versuche sind kläglich gescheitert", so Bröckelmann-Simon. "Wir brauchen dringend wir-

kungsvolleres Handeln, um den Krieg endlich zu beenden." Das Hilfswerk tue mit seinen Partnern alles, um Menschen zu helfen und ihnen Hoffnung zu geben. "Aber Hilfsorganisationen können das Morden nicht beenden, das ist eine politische Aufgabe, der sich die Gemeinschaft aller Nationen stellen muss."

Auch das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR sieht im Leiden der syrischen Zivilbevölkerung einen "beschämendem Ausdruck eines gescheiterten politischen Willens". "Die sieben Kriegsjahre haben eine gewaltige menschliche Tragödie hinterlassen. Um der Überlebenden willen ist es höchste Zeit, diesen zerstörerischen Konflikt zu beenden", sagte UN-Flüchtlingsskommissar Filippo Grandi.

In den sieben Jahren Krieg sind nach Angaben von UNHCR Hunderttausende Menschen gestorben und 6,1 Millionen innerhalb Syriens aus ihren Häusern vertrieben worden. Darüber hinaus haben 5,6 Millionen Flüchtlinge in den Nachbarländern Zuflucht gesucht.

Ghouta: UN-Hilfe traf ein, Franziskaner beklagen Jihadistenterror

Opposition: Syrische Regierung eroberte ein Drittel der Region - Erzbischof: Intensität der Kämpfe betrifft "nicht betrifft nur die von Jihadisten als Geiseln genommene Zivilbevölkerung von Ost-Ghouta, sondern löste landesweit Exodus besonders unter Jugend und Männern aus"

Damaskus-Wien (KAP) Erstmals ist ein Hilfskonvoi in die belagerte syrische Rebellenklave Ost-Ghouta gelangt. Der Konvoi mit Hilfsgütern der UNO und des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) traf am 5. März in der belagerten Region bei Damaskus ein, wie die UNO mitteilte. Laut WHO wurden von den syrischen Behörden aber wichtige medizinische Hilfsgüter blockiert. Kirchliche Organisationen wiesen demgegenüber auf die gezielt gegen die christliche Infrastruktur gerichteten Attacken der Rebellen hin.

Seit Märzbeginn gilt in der Region eine tägliche Feuerpause, um Hilfslieferungen und die Bergung von Verletzten zu erlauben, doch gelangte bisher keine Hilfe in die Region. "Endlich! Ein Konvoi des syrischen Roten Halbmonds, des IKRK und der UNO ist mit dringend nötigen Hilfsgütern für Zehntausende Menschen auf dem Weg nach Ost-Ghouta", schrieb IKRK-Hilfskoordinator Robert Mardini am 5. März auf Twitter. Laut der UNO haben die 46 LKW Lebensmittel und medizinische Hilfsgüter für

27.000 Menschen geladen und sollen in Kürze in Duma, der größten Stadt Ost-Ghoutas, eintreffen.

Die humanitäre Lage in Ost-Ghouta ist seit langem katastrophal, es fehlt an Medikamenten, besonders Kinder leiden Hunger. Syriens Machthaber Bashar al-Assad ist entschlossen, die Region vor den Toren der Hauptstadt zurückzuerobern, in der seit 2013 knapp 400.000 Menschen im Belagerungszustand leben. Nach dem wochenlangen Bombardement der Region starteten die Regierungstruppen kürzlich eine Bodenoffensive.

Auf den seit Wochen andauernden pausenlosen Granaten- und Raketenangriffe der Rebellen auf die christlichen Viertel von Damaskus weisen unterdessen laut Stiftung "Pro Oriente" syrische Bischöfe und Kirchenverantwortliche hin. "Pro Oriente" zitierte den Franziskaner Bahjat Elia Karach mit den Worten: "Die Christen fühlen sich verlassen und frustriert, weil sich niemand um das kümmert, was in den christlichen Vierteln auf Grund des ständigen Beschusses vorgeht. Als christliche Gemeinschaft

können wir nichts anderes tun als beten und so vielen Menschen wie möglich konkrete Hilfe leisten, ohne auf Religionsbekenntnis oder Ethnie zu schauen, wie das auch Papst Franziskus verlangt, der als einziger 'Leader' in der Welt Frieden für Syrien fordert."

Am 1. März hätten in der Umgebung des Franziskanerklosters im Bezirk Bab Touma 13 Raketen eingeschlagen, "alle punktgenau zu dem Zeitpunkt, an dem die Kinder und Jugendlichen aus den Schulen kommen". Die Absicht, Kinder und Jugendliche zu treffen, sei offensichtlich gewesen, so Karach.

Der maronitische Erzbischof von Damaskus, Samir Nassar, hob in einem Hirtenwort hervor, dass die Intensität der Kämpfe "nicht nur die von den Jihadisten als Geiseln genommene Zivilbevölkerung von Ost-Ghouta" betreffe. So habe sich landesweit der Exodus besonders unter Jugendlichen und Männern beschleunigt, sodass es bereits spürbaren Arbeitskräftemangel trotz der schlechten Wirtschaftslage gebe. Die Syrer seien heute ein "Volk der Armut, das von Zuwendungen und Bettelei leben" müsse. 80 Prozent der im Gesundheitswesen Tätigen - "darunter die meisten Ärzte" - hätten das Land verlassen. Das führe dazu, dass 60 Prozent der Verwundeten und Verletzten sterben.

Im Gespräch mit "Kirche in Not" schilderte die in Damaskus lebende Ordensfrau Sr. Annie Demerjian, wie sie die Situation erlebe: "Ich habe oft Eltern gesehen, die einfach ihre Kinder gepackt haben und davongelaufen sind. Eine Granate ist auf das Dach des Patriarchats gefallen, aber nicht explodiert. Wenn die in die Luft gegangen wäre, hätten wir alle tot sein können". Am 20. Februar sei es "die Hölle" gewesen: Es habe Bomben, Granaten und Raketen gehagelt. Zahllose Personen seien verletzt worden. Die Schulen hätten sich nicht anders zu helfen gewusst als vorübergehend zu schließen. "Gott sei Dank ist bisher keine von unseren Schwestern verletzt worden. Für uns ist der einzige Weg das Gebet", sagte Sr. Annie.

Den großen internationalen Presseagenturen zufolge haben die Regierungstruppen be-

reits ein Drittel der letzten großen Rebellenenklave unter ihre Kontrolle gebracht. Die Truppen hätten weitere Agrarflächen östlich von Damaskus erobert und rückten stetig vor. In den vorwiegend ländlichen Gebieten kämen sie rasch voran. Ziel der Regierung sei es jetzt, die Region in zwei Teile zu teilen. Oppositionsnahen Medien zufolge stehen die Regierungstruppen nur noch zwei Kilometer vor Duma und kontrollieren 33 Prozent des hundert Quadratkilometer großen Gebiets östlich der Hauptstadt, das bisher in der Hand der Rebellen war.

Unterdessen forderte der UNO-Menschenrechtsrat in Genf eine dringende Untersuchung der jüngsten Angriffe und Bombardierungen in Ost-Ghouta. Der Rat verabschiedete bei 14 Enthaltungen mit 29 zu 4 Stimmen eine entsprechende Resolution. Diejenigen, die Menschenrechte verletzt hätten, müssten zur Rechenschaft gezogen werden, verlangte der Rat.

SOS-Nothilfezentrum in Ost-Ghouta

Das vor wenigen Tagen evakuierte SOS-Nothilfezentrum vor den Toren von Duma nahm die Arbeit wieder auf. Mitarbeiter und Kinder seien wieder zurückgekehrt, teilte die Hilfsorganisation in München mit. Die Gefechte hätten jedoch trotz angekündigter Feuerpausen nur sporadisch aufgehört, sagte Mohammad Massoud. Nach den Worten des Projektleiters des Zentrums ist es deshalb den Helfern unmöglich, zu den Notleidenden in den belagerten Gebieten vorzudringen.

Die SOS-Kinderdörfer forderten deshalb alle Konfliktparteien auf, die Gefechte über einen längeren Zeitraum einzustellen. Dadurch würde es den Helfern ermöglicht, Kinder und Familien in Sicherheit zu bringen. Die Teams stünden bereit, um die Notleidenden mit Hilfe zu versorgen. In den vergangenen Tagen hätten aber keine Flüchtlinge aus dem belagerten Ost-Ghouta das Nothilfezentrum erreicht. Die Hilfsorganisation bietet dort Flüchtlingskindern und ihren Familien Obdach, Essen, medizinische Versorgung, psychosoziale Betreuung sowie Zugang zu Schul- und Ausbildung.

Papst lobt Krankenpfleger und ermahnt Patienten

Audienz für rund 6.500 Krankenpfleger im Vatikan - Franziskus ermahnt Patienten: Pflegedienst "nie als selbstverständlich ansehen"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die Arbeit von Krankenpflegern als "unersetzlich" für eine menschlichere Gesellschaft gewürdigt. Gleichzeitig ermahnte er Patienten, den Dienst der Schwestern und Pfleger "nie als selbstverständlich" anzusehen. "Auch ihr Patienten solltet euch um Menschlichkeit gegenüber jenen bemühen, die sich um euch kümmern", sagte der Papst bei einer Audienz für rund 6.500 Krankenpfleger im Vatikan. Diese treffen sich in Rom zur Neugründung eines nationalen Verbandes professioneller Pflegekräfte.

Franziskus würdigte den vielfältigen, professionellen Einsatz der Pfleger zwischen Medizintechnik und menschlicher Zuwendung. Gerade letztere mache den besonderen Wert der Pflege aus. "Vergesst nicht die 'Medizin der Zärtlichkeit', sie ist so wichtig: ein Streicheln, ein Lächeln bedeuten dem Kranken so viel", sagte der Papst. "In der Kombination von technischen Fähigkeiten und menschlicher Sensibilität zeigen sich der volle Wert und die Kostbarkeit eurer Arbeit", sagte der Papst. "Wie viele Leben wurden gerettet, wie viele - danke eurer Hilfe!"

Das gelte umso mehr in einer Gesellschaft, in der die Schwachen wenig zählten, und die nur auf Effizienz und Gewinn schaue. Gleichzeitig kritisierte der Papst den anhaltenden Personalmangel in der Pflege. Damit werde sich die Lage in Heimen und Krankenhäusern nicht verbessern. Diese Situation dürfe eine kluge Verwaltung in keiner Weise als Bereich für Sparmaßnahmen verstehen.

Zudem erinnerte Franziskus an die Art, wie Jesus kranken Menschen begegnet sei: nicht zerstreut und gleichgültig, sondern aufmerksam

und liebevoll. Der Schlüssel, einen Kranken zu verstehen, sei Zärtlichkeit, so der Papst. Auf diese Weise vermittelten die Schwestern und Pfleger den Kranken etwas von Gottes Nähe. Dabei erzählte er, was ihm ein Ordensmann berichtet habe: Der bewegendste Satz, den dieser je gehört habe, stamme von einem Kranken, den er am Lebensende begleitet habe: "Ich danke Ihnen, Pater, weil Sie zu mir immer von Gott gesprochen haben, ohne ihn nur einmal zu nennen."

Dem neuen "Nationalverband professioneller Pflegekräfte" gehören nach eigenen Angaben rund 440.000 Pflegekräfte an. Bei einem dreitägigen Kongress wollen sie ihren Beitrag für das italienische Gesundheitssystem darlegen. Wie in anderen Ländern auch, herrscht in Italien ein Mangel an Pflegekräften. Anders als etwa in Deutschland aber finden ausgebildete Pflegekräfte nur sehr schwer eine Stelle.

Krankenschwester rettete Papst Leben

Bei der Begegnung hatte der Papst außerdem darüber berichtet, wie er einer Krankenschwester sein Leben verdanke. Als er 20-jährig mit dem Tode rang, "war sie es, die den Ärzten sagte: 'Nein das geht nicht, man muss ihm jenes geben'. Und dank dieser Maßnahmen habe ich überlebt", erzählte der Papst in seiner Ansprache abweichend vom Manuskript.

"Ich danke ihr, ich danke ihr so sehr. Und hier vor euch will ich ihren Namen nennen: Sr. Cornelia Caraglio." Die aus Italien stammende Ordensschwester sei eine "mutige Frau" gewesen, "die damals mit den Ärzten diskutierte. Bescheiden, aber sicher in dem, was sie tat".

Papst empfängt Gemeinschaft "Fontaine de la Misericorde"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die Schweizer Gemeinschaft "Fontaine de la Misericorde" in Audienz empfangen. Er rief die Mitglieder auf, weiterhin intensiv das Gebet zu suchen und sich für eine Kultur der Barmherzigkeit und Nächstenliebe einzusetzen.

"Fontaine de la Misericorde" ist vor allem in der französischsprachigen Schweiz mit Gebetskursen aktiv. Die Vereinigung verbindet Züge von Ordensleben und katholischem Laienengagement.

Jerusalem: Neuer Abt der Dormitio-Abtei ernannt Prior

Bisheriger Pilgerseelsorger in Tabgha, Pater Matthias Karl, kommt jetzt auf den Zionsberg

Jerusalem (KAP) Der bisherige Pilgerseelsorger in Tabgha und Geistliche Leiter des Pilgerhauses, Pater Matthias Karl, ist neuer Prior der Dormitio-Abtei auf dem Jerusalemer Zionsberg. Der im Februar gewählte Abt Bernhard Maria Alter ernannte den aus Bayern stammenden Ordensmann mit sofortiger Wirkung, wie die deutschsprachige Benediktinerabtei mitteilte. Als Prior des zugehörigen Klosters Tabgha am See Genesareth wurde der bisherige Prior, Pater Basilius Schiel, bestätigt.

Übergangsleiter der Dormitio-Abtei war Nikodemus Schnabel. Mit Blick auf die beginnende Pilgersaison rief er zu Besuchen im Heiligen Land auf und erinnerte an die ungeheure Vielfalt des Christentums vor Ort - mit insgesamt 50 Kirchen. In der neuen Ausgabe der Linzer Zeitschrift "Information Christlicher Orient", die vom Hilfswerk ICO (Initiative Christlicher Orient) herausgegeben wird, lud er Christen aus Österreich auch in die Dormitio-Abtei und nach

Tabgha ein. "Sie sind mir auch immer herzlich in unseren beiden deutschsprachigen Klöstern willkommen - in der Dormitio-Abtei auf dem Zionsberg im Herzen Jerusalems und im Priorat Tabgha am Nordwestufer des Sees Genesareth. Beides sind kostbare Orte, der Ort der Entschlafung Mariens sowie des Letzten Abendmahls und der Ort der wunderbaren Brotvermehrung." An diesen Orden wollten die Zionsgebenediktiner "Begegnung zwischen Menschen ermöglichen", und zwar "ohne zu schubladi-sieren", denn dies sei "etwas, was dieses Land so dringend braucht".

Die Anfang des 20. Jahrhunderts errichtete Dormitio-Abtei wurde bei ihrer Einweihung 1906 dem Benediktinerorden anvertraut. Von 1948 bis 1967 stand sie im Niemandsland zwischen Israel und Jordanien und war über Jahre verlassen. Zu der Gemeinschaft gehören nach Abteiangaben derzeit insgesamt 22 Brüder.

Deutscher Ordensmann ruft zu Pilgerreisen ins Heilige Land auf

Übergangsleiter der Dormitio-Abtei auf dem Jerusalemer Zionsberg, P. Nikodemus Schnabel, erinnert in Zeitschrift "Information Christlicher Orient" an die mit insgesamt 50 Konfessionen ungeheure Vielfalt des Christentums vor Ort

Linz (KAP) Der Übergangsleiter der Dormitio-Abtei auf dem Jerusalemer Zionsberg, P. Nikodemus Schnabel, dessen Amtszeit in wenigen Wochen mit der bevorstehenden Abtweihe des als Leiter gewählten Bernhard-Maria Alter ausläuft, hat im Blick auf die beginnende Pilgersaison zu Besuchen im Heiligen Land aufgerufen und an die ungeheure Vielfalt des Christentums vor Ort - mit insgesamt 50 Kirchen - erinnert. Das Christentum im Heiligen Land sei "denkbar bunt" und es gelte, "uns Christen hier spüren zu lassen, dass wir Ihnen nicht gleichgültig sind", so Prior Schnabel in der neuen Ausgabe der Linzer Zeitschrift "Information Christlicher Orient", die vom Hilfswerk ICO (Initiative Christlicher Orient) herausgegeben wird.

In Israel/Palästina lebten alteingesessene christliche Palästinenser und Beduinen "Tür an Tür mit hebräischsprachigen Glaubensgeschwistern, welche in ihrer Not aus aus Eritrea,

Somalia oder dem Südsudan hierher geflüchtet sind". Dazu kämen christliche Gastarbeiterinnen aus den Philippinen, Indien und Sri Lanka, die in der Altenpflege oder als Kindermädchen arbeiteten, sowie katholische Ordensleute "aus aller Herren Länder". Aber es gebe auch viele äthiopische, koptische, syrische, armenische, griechische und russische Nonnen und Mönche, wie Schnabel aufzählte: "Denn das Christentum besteht hier aus 50 Konfessionen, von denen 13 eine eigene Kathedrale - also eine Bischofssitz oder Vergleichbares - in Jerusalem haben." Vielfach würde vereinfachend "Israelis" mit "Juden" gleichgesetzt und "Palästinenser" mit "Muslimen", kritisierte der Interimsleiter.

Er wolle - so Schnabel - die Christen in Österreich dazu ermutigen, ins Heilige Land zu kommen. "Sie sind mir auch immer herzlich in unseren beiden deutschsprachigen Klöstern willkommen - in der Dormitio-Abtei auf dem

Zionsberg im Herzen Jerusalems und im Priorat Tabgha am Nordwestufer des Sees Genesareth. Beides sind kostbare Orte, der Ort der Entschlafung Mariens sowie des Letzten Abendmahls und der Ort der wunderbaren Brotvermehrung." An diesen Orden wollten die Zionsbeg-Benediktiner "Begegnung zwischen Menschen ermöglichen", und zwar "ohne zu schublädieren", denn dies sei "etwas, was dieses Land so dringend braucht".

Schnabel hatte vor einer Wochen in einem "Deutsche Welle"-Interview die Religionen als ein "Gegenüber der Politik" definiert. Mit Blick auf die besondere Bedeutung Jerusalems für Judentum, Islam und Christentum fügte er hinzu: "Wir Religionen müssen schauen, dass wir uns nicht vereinnahmen lassen." Weder Talmud noch Koran oder Bibel enthielten Aussagen für die konkrete Politik, so Schnabel weiter. "Das sind ja keine schlichten Gebrauchsanweisungen. Wenn man sie wortwörtlich nimmt, ist das eine Vergewaltigung der Heiligen Schrift." Allerdings verfügten alle Heiligen Schriften über ein sehr kritisches Potential, "das den Mächtigen den Spiegel vorhält, die Frage nach Gerechtigkeit, Frieden, Versöhnung stellt und die ausgestoßenen Schwachen ermutigt".

Für Jerusalem gebe es keine einfachen Antworten, so der Benediktiner weiter. "Der Heilige Stuhl, also die katholische Kirche, hält

seit Jahrzehnten an einer, wie ich finde, visionären Lösung fest. Ich bin großer Anhänger dieses Ansatzes, der sagt: Jerusalem ist zu bedeutend, als das man die Frage dieser Stadt klein-kariert nationalistisch verengt." Die Forderung gelte in erster Linie für die Altstadt: "Sie ist wirklich ein 'corpus separatum', ein getrennter Bereich, der internationalisiert werden sollte und eben niemandem allein nationalistisch verengt gehört."

Zu der umstrittenen Anerkennung Jerusalems als Hauptstadt Israels durch US-Präsident Donald Trump sagte Schnabel: "Auch da muss man sehr gut trennen zwischen Religion und Politik. Letztlich hat hier ein Politiker mit religiösen Argumentationsketten argumentiert. Das hat aber - und das ist hochinteressant - sehr viele religiöse Vertreter der monotheistischen Religionen herausgefordert, noch mal zu sagen: Nein, so geht Politik nicht. Man kann nicht einfach sagen: Bumm, so steht es in der Bibel, so machen wir das."

Die Anfang des 20. Jahrhunderts errichtete Dormitio-Abtei wurde bei ihrer Einweihung 1906 dem Benediktinerorden anvertraut. Von 1948 bis 1967 stand sie im Niemandsland zwischen Israel und Jordanien und war über Jahre verlassen. Zu der Gemeinschaft gehören nach Abteiangaben derzeit insgesamt 22 Brüder.

Israel: Kirchen dementieren Gerüchte über weitere Schließungen

Grabeskirche in Jerusalem im Streit um Steuerforderungen und Landenteignungen weiterhin geschlossen - Franziskaner-Kustos Patton: Israel muss soziale Rolle der Kirchen erkennen - Österreich-Hospiz-Rektor Bugnyar hat kein Verständnis für Protest: "Ist doch normal, dass eine Stadt ihre Bürger zum Zahlen der Steuern auffordert"

Jerusalem (KAP) Vertreter der katholischen Kirche im Heiligen Land haben Gerüchten widersprochen, wonach im Protest gegen Israel außer der Grabeskirche auch die Geburtskirche in Bethlehem sowie die Verkündigungsbasilika in Nazareth geschlossen werden. "Die Geburtskirche ist und bleibt offen", sagte der Guardian der Bethlehemer Franziskaner, Artemio Vitores, der Nachrichtenagentur KNA.

In dem Streit gehe es auch um das Verhältnis der Kirchen zum israelischen Staat; die Geburtskirche befinde sich aber auf palästinensischem Gebiet, erinnerte der Franziskaner. Auch der katholische Patriarchalvikar in Israel mit Sitz in Nazareth, Hanna Kildani, sagte auf

KNA-Anfrage, er wisse von keiner geplanten Kirchenschließung in Nazareth. Zuvor hatte sich die deutschsprachige evangelisch-lutherische Gemeinde Jerusalems solidarisch mit den Protestaktionen verschiedener Kirchen erklärt und die lutherische Erlöserkirche in der Jerusalemer Altstadt für Besucher geschlossen.

Die Schließung der Grabeskirche ging am 27. Februar in den dritten Tag. Der Kustos der Franziskaner, Francesco Patton, sagte der französischen Tageszeitung "Le Figaro", die Wiedereröffnung der Kirche hänge von Signalen der israelischen Behörden ab. Am Vormittag sei zudem ein Treffen der Leiter der 13 anerkannten Jerusalemer Kirchen vorgesehen. Einheimi-

sche Christen riefen unterdessen zu einer Protestkundgebung in der Jerusalemer Altstadt auf.

Hintergrund des Streits sind zum einen Steuerforderungen der Stadt Jerusalem an die Kirchen, die der seit osmanischer Zeit geltenden Steuerbefreiung der Kirchen widersprechen, samt Steuernachzahlungen in Millionenhöhe. Für Verärgerung der Kirchen sorgt auch ein Gesetzentwurf, der Israel ermöglichen soll, von Kirchen an Privatinvestoren verkauftes Land zu enteignen. Beide Vorhaben seien klare Verstöße gegen bestehende Abkommen und diskriminierten die Christen, so der Standpunkt der Kirchen.

Patton: "Keine leichte Entscheidung"

Der gegenwärtige Protest der Kirchen sei nicht gegen den israelischen Staat gerichtet, "aber es ist an der Zeit, dass seine Führer eine Bestandsaufnahme unseres Beitrags zum örtlichen Leben machen", sagte Franziskaner-Kustos Patton der Zeitung "Le Figaro". Zwei Erklärungen der Kirchen gegen die Maßnahmen der israelischen Behörden aus den vergangenen Monaten seien ungehört verhallt, erläuterte Patton den Entschluss der Kirchenführer, die touristisch wichtige Grabeskirche bis auf weiteres zu schließen. "Dies ist natürlich keine leichte Entscheidung, vor allem, weil es viele Pilger betrifft und jeder weiß, dass wir die Basilika bis Ostern nicht geschlossen halten können."

Das Gesetzesvorhaben, an Private verkauftes Kirchenland zu enteignen, bezeichnete der italienische Ordensmann als diskriminierend. Zum zweiten Streitpunkt sagte Patton, die Kirchen lehnten nicht grundsätzlich ab, Steuern zu zahlen. Allerdings werde das Verhältnis der Kirchen zum Staat durch den aus osmanischer Zeit stammenden sogenannten Status quo definiert. Dieser nehme die Kirchen wegen ihrer wichtigen sozialen Funktion von Steuerzahlungen aus. Mögliche Änderungen an dieser überlieferten Regelung müssten "von allen Parteien akzeptiert werden".

Österreichisches Hospiz zahlt Steuern

Kein Verständnis für die Schließung der Grabeskirche hat indes der Rektor des Österreichischen Hospizes in Jerusalem, Markus Bugnyar.

Das an der Via Dolorosa in der Jerusalemer Altstadt gelegene Hospiz zahle seit 1985 Gemeindesteuern, berichtete Bugnyar der Tageszeitung "Der Standard" (27. Februar) - wenn auch nur ein Drittel dessen, was in Hinblick auf die Größe des Geländes fällig wäre. "Ich verstehe die Argumentation der Stadt und halte sie nicht für verwerflich. Es ist doch normal, dass eine Stadt ihre Bürger zum Zahlen der Steuern auffordert", so Bugnyar. "Das bisher war eine reine Ausnahmesituation, einmalig auf der Welt. Ich bin eher dankbar, dass wir so lange das Privileg genießen durften."

Kritik übt Bugnyar auch an der Wortwahl, mit der Franziskanerkustos Patton, der griechisch-orthodoxe Patriarchen Theophilos III. und der armenische Patriarch Nourhan Manougian in einer Erklärung den Gesetzentwurf der möglichen Enteignung von verkauftem Kirchengrund verurteilten. "Dies erinnert uns alle an Gesetze ähnlicher Natur, die gegen die Juden in den dunklen Zeiten in Europa erlassen wurden", hatten die drei Kirchenvertreter dazu festgehalten.

Für Hospiz-Rektor Bugnyar ist das eine Wortwahl, die schon in eine antisemitische Richtung geht: "Jetzt mit Christenverfolgung zu kommen und Vergleiche zu ziehen - da muss ich gerade als Leiter einer österreichischen, katholischen Einrichtung sagen: So kann und darf man nicht argumentieren", betonte er gegenüber dem "Standard".

Mogherini fordert Einigung

Die EU-Außenbeauftragte Federica Mogherini hat derweil zu einer friedlichen Lösung im Streit um die Grabeskirche aufgerufen. Der besondere Charakter Jerusalems als heilige Stadt der drei monotheistischen Religionen müsse erhalten bleiben und von allen respektiert werden, sagte sie in Brüssel.

Der jordanische Außenminister Aiman al-Safadi bezeichnete die Schließung der Grabeskirche als "Aufruf zum Handeln". Al-Safadi betonte, dass es eine Verantwortung gebe, die Öffnung aller religiösen Stätten in Jerusalem für alle Gläubigen zu gewährleisten. Die aktuelle Entwicklung bedrohe die Präsenz der Christen im Heiligen Land.

Oberster Grabesritter kritisiert Lage der Christen in Jerusalem

Kardinal O'Brien: Schließung der Grabeskirche als Protest gegen israelische Regierungsprojekte eine "seltene und verzweifelte Initiative, das christliche Leben im Heiligen Land lebendig zu erhalten"

Jerusalem (KAP) Der Großmeister des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem, Kardinal Edwin O'Brien, zeigt sich alarmiert über die jüngsten Vorgänge in Jerusalem. Die Schließung der Grabeskirche als Protest gegen israelische Regierungsprojekte sei eine "seltene und verzweifelte Initiative, das christliche Leben im Heiligen Land lebendig zu erhalten", heißt es in einem Schreiben des Kardinals an die Ordensmitglieder.

O'Brien warf Israel vor, in "Vernachlässigung internationaler Verträge und jahrhundertelanger Praxis alle christlichen Besitztümer mit Ausnahme der Gotteshäuser selbst mit mehreren zehn Milliarden Dollar" zu besteuern, darunter christliche Schulen, Krankenhäuser, Gesundheitseinrichtungen und Pilgerstätten. Ferner sei Kirchenkapital eingefroren und beschlagnahmt worden. Dies seien "Handlungen

beispielloser Diskriminierung von Christen", so der Großmeister.

O'Brien rief die Grabesritter auf, angesichts dieser "weiteren Beweise der Diskriminierung von Christen" Gebete zu halten sowie diese Aktionen Israels ihren jeweiligen Regierungen zur Kenntnis zu bringen.

Das Amt des Großmeisters der Grabesritter reicht bis in die Zeit der Kreuzzüge zurück. Ursprünglich als Zusammenschluss von Rittern zur Verteidigung des Heiligen Landes gegen die Muslime gegründet, widmet sich der päpstliche Orden, der seinen Sitz in Rom hat, heute wohl-tätigen Anliegen im Heiligen Land. Unter anderem unterstützen die Grabesritter den Unterhalt von Kirchen, Schulen, Kindergärten, Sozialstationen und Altenheimen in Israel, Jordanien und den Palästinensergebieten. Der Orden zählt nach eigenen Angaben rund 25.500 Mitglieder in 30 Ländern.

Italien: Dieb von Don-Bosco-Reliquie zu Haftstrafe verurteilt

Mann hatte im Vorjahr versiegelte Glasampulle aus Don-Bosco-Kirche in Castelnuovo geraubt

Rom (KAP) Der Dieb einer Reliquie mit dem Gehirn des heiligen Ordensgründers Don Bosco (1815-1888) ist von einem italienischen Gericht zu zwei Jahren und 20 Tagen Haft verurteilt worden. Nach Berichten norditalienischer Regionalzeitungen wertete das Gericht in Asti die Tat als schweren Diebstahl, blieb aber mit dem Strafmaß hinter der Forderung der Staatsanwältin nach vier Jahren Freiheitsentzug und 800.000 Euro Geldstrafe zurück.

Ein 42 Jahre alter Fliesenleger hatte das Gefäß, das er irrtümlich für massives Gold hielt, vergangenen Juni aus der Don-Bosco-Kirche in Castelnuovo geraubt. Zwei Wochen später entdeckten Ermittler das Reliquiar in seiner Wohnung in Pinerolo. Die versiegelte Glasampulle mit den sterblichen Überresten fand sich

unversehrt in einer Blechkanne im Küchenschrank.

Der Erzbischof von Turin, Cesare Nosiglia, sagte seinerzeit nach der Wiederauffindung der Reliquie, der Heilige möge dem Dieb verzeihen und ihm die nötige Reue schenken, "damit er Ruhe und Frieden im Herzen finde wie auch den Willen, keine derartigen Taten mehr zu begehen". Vor allem junge Menschen sollten von der Barmherzigkeit und Güte Don Boscos lernen, die er sogar gegenüber Übeltätern gehabt habe.

Der Priester Giovanni Bosco widmete sich in der aufstrebenden Industriestadt Turin besonders der Fürsorge benachteiligter Jugendlicher. Auf ihn geht der Orden der Salesianer Don Boscos zurück. Die 1984 geweihte Basilika über seinem Geburtshaus in Castelnuovo ist Anziehungspunkt zahlreicher Pilger.

Kongo: Ordenspriester stirbt unter bisher ungeklärten Umständen

Kinshasa (KAP) In der Demokratischen Republik Kongo ist ein katholischer Ordenspriester unter bisher ungeklärten Umständen gestorben. Laut einem Bericht der römischen Presseagentur "Fides" wurde die Leiche des 46-jährigen Geistlichen auf einem Boot am Ufer des Flusses Kasai im Westen des Landes aufgefunden.

Ein Lehrer der örtlichen katholischen Schule gab gegenüber "Fides" an, dass der Körper des Priesters Wunden am Hals aufwies, die auf eine Strangulierung schließen lassen. Ein Polizeibeamter erklärte, der Priester der sei das letzte Mal vor ein einigen Tagen in einer Bar in der Nähe des Flusses gesehen worden und war danach verschwunden.

Nonne stirbt nach Gerichtstermin im Rechtsstreit mit Katy Perry

Rechtsstreit zwischen Popstar Perry und Ordensfrauen über Verkauf von Klosterimmobilie

Washington (KAP) Eine der in einen Eigentumsstreit mit der US-Sängerin Katy Perry involvierte Ordensfrauen ist bei einem Gerichtstermin in Los Angeles zusammengebrochen und gestorben. Wie US-amerikanische Medien berichteten, kollabierte die 89-Jährige während der gerichtlichen Anhörung und starb wenig später. Kurz zuvor hatte sie den Popstar in einem Interview nochmals aufgefordert, auf den Erwerb des ehemaligen Klostersitzes der Ordensfrauen (Immaculate Heart of Mary) zu verzichten.

Bei dem Rechtsstreit stehen Perry und die Erzdiözese Los Angeles auf der einen Seite, die Ordensfrauen und die Unternehmerin Dana Hollister sind die Gegenpartei. Im Kern geht es

um die Frage, wer das Recht hat, die begehrte Immobilie mit Panoramablick über Los Angeles zu veräußern - der Erzbischof oder die Nonnen.

Der Erzbischof von Los Angeles, Jose Horacio Gomez, wollte das Anwesen für 14,5 Millionen Dollar an Perry verkaufen. Dem kamen zwei der Schwestern zuvor, indem sie mit Hollister einen Vertrag über ihren ehemaligen Klostersitz abschlossen. Perry und die Diözese klagten - und bekamen im vergangenen Jahr mehrere Millionen Dollar Schadensersatz zugesprochen. Der Rechtsstreit ging dennoch weiter. Wie sich der Tod der Nonne auf das Verfahren auswirkt, ist derzeit noch unklar.

Missbrauchsoffer fordern Treffen mit Papst bei Irlandbesuch

Scharfe Kritik vor allem an Orden - Trotz zahlreicher Untersuchungen zu sexuellem Missbrauch wurden sie "nicht angemessen zur Rechenschaft gezogen"

Dublin (KAP) Der irische Verband für Missbrauchsoffer in katholischen Bildungseinrichtungen fordert anlässlich des geplanten Irlandbesuchs von Papst Franziskus im Sommer ein Treffen mit dem Kirchenoberhaupt. Laut Medienberichten überreichte der Opferverband Soca dem Erzbischof von Dublin und Primas von Irland, Diarmuid Martin, einen entsprechenden Brief mit der Bitte um Weiterleitung an den Vatikan.

Den Angaben zufolge möchte Soca mit Papst Franziskus vor allem über die finanzielle Verantwortung der Kirche in Entschädigungsfragen sprechen. Dies sei "eine Angelegenheit, die von den päpstlichen Behörden in Rom"

gelöst werden müsse, heißt es in dem Brief. Demnach ist der Opferverband über ein im Jahr 2002 beschlossenes Abkommen zwischen der katholischen Kirche und dem irischen Staat erzürnt.

Die Kirche habe sich darin zu Kompensationszahlungen an Missbrauchsoffer in Höhe von 128 Millionen Euro verpflichtet, die aber nur einen Bruchteil der Gesamtlast von 1,3 Milliarden umfassen. Auf diese Weise werde dem Steuerzahler die Hauptlast für die Entschädigung von Missbrauchsoffern in katholischen Einrichtungen aufgebürdet. Zudem sei die katholische Kirche ihrer Zahlungsverpflichtung immer noch nicht in voller Höhe nachgekom-

men und habe bis dato lediglich 85 Millionen Euro ausgezahlt. Man sei "enttäuscht", dass die Ordensgemeinschaften trotz zahlreicher Untersuchungen zu sexuellem Missbrauch "nicht angemessen zur Rechenschaft gezogen wurden", heißt es in dem Brief weiter.

Eine Kommission zur Untersuchung von Kindesmissbrauch war im Jahr 2009 in einem umfas-

senden Bericht zu dem Schluss gekommen, dass sexuelle Übergriffe und Vergewaltigungen in mehr als 250 irischen Betreuungseinrichtungen der katholischen Kirche in den Jahren 1930 bis 1990 "weit verbreitet" waren. Papst Franziskus wird zum neunten Weltfamilientreffen vom 21. bis 26. August 2018 in Dublin erwartet.

Tschechien kauft Teil von restituiertem Benediktinerkloster

Prag (KAP) Der tschechische Staat kauft dem Benediktinerorden einen Teil des Klosters von Sazava (dt. Sasau) in Mittelböhmen ab. Das meldete Radio Prag unter Berufung auf eine Sprecherin des Kulturministeriums. Die Gebäude waren den Benediktinern zuletzt im Rahmen der Restitution, also der Rückgabe von im Kommunismus verstaatlichten Kirchengütern, zurückgegeben worden.

Derzeit habe der Klosterkomplex drei Besitzer, und zwar das staatliche Denkmalschutzamt sowie zwei kirchliche Einrichtungen; die Verwaltung sei kompliziert, heißt es. Daher hätten die Benediktiner angeboten, die meisten Immobilien von Sazava dem Staat zu verkaufen. Die tschechische Regierung will sich nach ei-

genen Angaben in der kommenden Woche mit der Angelegenheit befassen.

Sazava ist das viertälteste Kloster in Böhmen. Ursprung der heutigen Stadt war die Klostergründung des heiligen Prokop am rechten Ufer der Sazava 1032. Am gegenüberliegenden Ufer entstand im 13. Jahrhundert eine zum Kloster gehörige Siedlung. Sazava liegt 40 Kilometer südöstlich von Prag und hat knapp 3.800 Einwohner.

Das Kloster war im 11. Jahrhundert ein Zentrum altkirchenslawischer Schriftlichkeit. Nach Vertreibung der slawischen Mönche 1096 bestand es als Abtei mit römischem Ritus weiter. Wegen seiner romanischen, gotischen und barocken Bauwerke ist das Kloster seit 1962 Nationales Kulturdenkmal.

kathpress

IMPRESSUM:

Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur"

Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe

Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen,

Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Franz

Morawitz, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg

Pulling

Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551)

Tel: +43 (0)1 512 52 83 | Fax: +43 (0)1 512 18 86

E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at

E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at

Internet: www.kathpress.at

Bankverbindung: Schelhammer&Schattera

Kto.Nr. 10.2343 | BLZ 19190

IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW

DVR: 0029874(039)